

Handwritten notes at the top of the page, including 'N. F. Pr.', 'Meran', and 'Daniel Spitzer'.

Der hundertste Geburtstag des großen Satirikers Daniel Spitzer

Main body of text starting with 'Wien, 3. Juli 1835 - Meran, 11. Januar 1893' and discussing the centenary of Daniel Spitzer.

Handwritten note on the left margin: 'L. in Wien'.

Handwritten note on the left margin: 'passend für'.

Handwritten note on the left margin: 'unbekannt'.

Handwritten note on the left margin: '→ die'.

Handwritten notes on the right margin: 'Spitzer', 'Chronik', 'H. M. M. M.'.

Handwritten note on the right margin: 'H. M. M. M.'.

Handwritten notes on the right margin: 'H. M. M. M.'.

Handwritten note on the right margin: 'H. M. M. M.'.

Handwritten note on the right margin: 'L. C.'.

Handwritten note on the right margin: 'L.)'.

Handwritten note on the right margin: 'L. M. M. M.'.

Handwritten note on the right margin: 'L. M. M. M.'.

Handwritten note on the right margin: 'L. M. M. M.'.

Handwritten notes on the right margin: 'L. M. M. M.'.

Handwritten note on the right margin: 'L. M. M. M.'.

Handwritten notes on the right margin: 'L. M. M. M.'.

Handwritten note on the right margin: 'L. M. M. M.'.

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is arranged in several paragraphs and is mostly obscured by the paper's texture and some staining.

Fragmentary text visible on the right edge of the page, including a small handwritten mark at the top and some faint characters below.

2

Mitarbeiters für alle Fälle auch in der österreichischen Ausgabe
~~unterlassen hat~~ und daß sie — Gedankenstrich, der vom Ring
 bis zur Bäckerstraße reicht — jener amtlichen Wiener Zeitung
 überlassen blieb, die so oft das Objekt Spitzers abgeben mußte
 und nun, ganz wie zum Geburtstag eines Lebenden, das geistige
 Wien überrascht und beschämt hat: alles/was ~~da~~ nicht wissen
 kann oder will, zwischen der alten unfreien Presse und der im
 »Kulturraum« neugeborenen Reichspost, ~~das~~ übrigens gegen
 kleineren Vertreter des jüdischen Wiener Kulturlebens/kein so
 starkes Vorurteil hat wie gegen die Opfer des Berliner Pogroms.
 Bei ihrem Respekt vor Geisteswerten spielt Geburt insbesondere
 dann keine Rolle, wenn sie sich wie die jublierende Ofenfirma
 schreibt, die 75 Jahre führend, Goethe wie folgt zitiert darf:

Über allen Wipfeln ist Ruh,
 Warte nur, bald ruhest auch du
 Und fröhlich erhebst du am Morgen dich immer
 In dem vom »Geburth« durchwärmtm Zimmer.

Da kann man halt nichts machen, selbst der Kulturbund/nicht,
 der ja auch die Schändung eines vaterländischen Klässikers hin-
 gehen ließ und ~~gegen die~~ neue geschäftliche Nuance, die zu
 allen schon erreichten Gipfeln das größte deutsche Gedicht ge-
 wonnen hat, ohnmächtig sein wird. Den hundertjährigen Daniel
 Spitzer an solcher Stelle zu inserieren, konnte ich mich nicht
 entschließen. Die achtpaltige Ehrung durch das Staatsorgan
 mochte hinreichen, wengleich auch sie noch einen Zweifel offen
 ließ, der aber durch den folgenden Briefwechsel beseitigt wurde:

4/2
 + obf. in
 H in
 Drum b
 + H
 + H
 + H
 + H
 + H
 + H

→ ~~...~~ dir
 1, 1
 1, 1
 1/2 → di
 → 1, 1, 1, 1, 1
 Physikalische,
 1. 2. 3. 4. 5. + 1
 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.
 → 1000 für mich
 → 1/2
 1/2
 1/2 Kulturbund
 1/2
 1/2
 1/2
 1/2
 1/2
 1/2

... muß von der früheren Reihe wegfallen, auf die es jetzt nicht zutrifft.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and bleed-through.

Handwritten text, possibly a signature or a specific note, located in the middle of the page.

Da kann man sich nicht wundern, wenn die ...
Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and bleed-through.

Frankl v. Kapfing u. Kerschner

Erinnerung und Ergänzung

Daniel Spitzer

Wien, 3. Juli 1835 — Meran, 11. Januar 1893

Der hundertste Geburtstag des großen Satirikers Daniel Spitzer, der vielleicht noch mehr auf seinen empfindsamen Reisen als mit den genußreichen Wiener Spaziergängen — des im Zwang der Chronik manchmal Ermüdeten — Neuland der deutschen Prosa betreten hat, ist vom geistigen Wien ignoriert worden. Von dem der »Ravag«, wie es sich gebührt, denn wo Vergleiche naheliegen, ist es immer geraten, zu der Satire bei den Maoris zu schweifen oder wenigstens zum »Feuilleton der Woche« vom Scheyer, wo sich bestimmt keine Gedankenverbindung mit Daniel Spitzer einstellen wird. Da sich aber jede Schmach von selbst versteht, die dieses geistige Wien ~~(heute)~~ zu ~~treiben~~ oder zu dulden vermag, so hat sich auch niemand gewundert, daß weder die »Concordia« das Datum beachtet hat noch ihre Presse, die, einst mehr wissend als erlaubt war, nur noch der Direktive »man kann nicht wissen« gehorcht. Das Neue Wiener Tagblatt hat sich mit einem Bild ohne Worte eingestellt; was früher links ging, jetzt »inwendig raisonnirt«, aber gern mit falschen Erinnerungen schmückt, kuschte. Doch kein Einfall des Spaziergängers reicht an das Faktum hinan, daß die Zeitung, deren dunkle Vergangenheit er, nebst Speidel, verklärt hatte, sein Andenken aus ihrer dunkleren Gegenwart ausgemerzt, daß die Neue Freie Presse ihn totgeschwiegen hat, als wäre er am Leben. (Sollte sich im Monat Juli irgendwo in ihren Spalten ein versteckter Hinweis finden, so wird solcher Wahrheit die ihr gebührende Ehre widerfahren.) Um sie zu bewegen, von Adolf Sonnenthals hundertstem Geburtstag (in jedem Satz fehlerhafte) Notiz zu nehmen, hat es des Anstoßes aus einem Kreis von Lesern bedurft, die dem Blatt so treu geblieben sind wie die Redakteure, welche nun zwei Kurse bedienen, die weder einander noch der eigenen Konfession entsprechen. Der Herr Chefredakteur, auf hohem Roß, soll sich auch rühmen, auf das rechte gesetzt zu haben; seine Name ist von einer Liste bekannt, auf der er neben jenem Nazionisten stand, der im Prozeß Rintelen Ehre erwarb und der das Neue Wiener Journal geleitet hat, bevor es sich ans Vaterland anschloß. Die Weglassungen und Umbiegungen der das Dritte Reiche betreffenden Nachrichten der N. J. Pr. (Nationale feile Presse) waren schon unter Benedikts Herrschaft nachweisbar. Daß aber der vaterländische Text, den man in Wien zu lesen bekommt, in Berlin erscheinen könnte, ist wohl keine der phantastischen Möglichkeiten, die dort Raum haben. Die Zusendung eines Exemplars der Auflage, die hinausgeht, wäre ausnahmsweise nicht unerwünscht. Eine Würdigung Daniel Spitzers dürfte ihr nicht zugewachsen sein. ~~Sch. Witz jedoch hatte sich vollends an der Tatsache gesättigt~~ ~~daß sein Blatt zwar die Ehrung des bedeutendsten jüdischen~~

18

18

13

1. Wien
Witz
- Hill

Licht

ov

1. W.

15

→ Konfession

L. W. 71

Hat die Möglichkeit
M. W. W. W. W. W. W.
W. W. W. W. W. W. W.

71

Erinnerung und Ergänzung

Daniel Spitzer

Wien 3. Juli 1895 - Mann, 11. Januar 1893

Der wunderbarste Gedanke des großen sächsischen Dichters
Spitzer hat vielleicht noch mehr am seinen empfindsamsten
Kritiker als mit den gewöhnlichen Wiener Spitzkritikern — das
in Bezug der Censur manchmal handhaben — Neuland der
deutschen Poesie betreten hat ist vom Gelehrten Wien ignoriert
worden. Von dem der Kravatte, wie es sich gebührt, denn wo
Vergleiche nöthig sind, ist es immer gethan, zu der Sache bei
den Metrik zu schwächen oder wenigstens zum „Fehlgehen“ der
Wörter vom Betrachter, wo sich bestimmt keine Gedankenver-
bindung mit Daniel Spitzer einstellen wird. Da sich aber jede
Schwierigkeit vor sich selbst die dieses geistige Weltwissen
zu bewahren oder zu verlieren vermag, so hat sich auch niemand
gewundert, daß wieder die „Censur“ das Datum besetzt hat
nach dem Jahre 1893, die eine nicht wieder als erlaubt war, nur
noch der Dichtung „man kann nicht wissen“ gehört. Das Neue
wenn der Dichter hat sich mit einem Bild ohne Worte eingestellt;
was hinter ihm liegt, ist allerdings rational, aber ganz mit der
schon Einnahme der Schwere. Doch ist die Fiktion der Sp-
itzkritik nicht in der Fiktion, daß die Kritik, deren
dunkle Vergangenheit er selbst spekuliert, verhalten hätte, sein Ansehen
für aus ihrer dunklen Gegenwart zu entfernen, daß die Neue Fik-
tion ihm fortgeschritten, um nur, wie es ist am Leben, sollte sich
im Monat Juli 1895 in ihrer Spitzkritik ein „geschicktes“ Hin-
weilen haben, so wird wieder die Kritik für geschickte Fik-
tion (widerstehen). Um sie zu bewegen, von Adolfs Sonnenstein zum
deutschen Gedächtnis zu werden, die kritische Kritik zu nennen,
hat es der Anstalts aus ihrem Kreis von Lesern bedurf, die
dem Blatt so viel geschickte sind wie die Redaction, welche aus
zwei Künsten bedient, die weiter erweiter noch der eigenen Kon-
fession entsprechen. Der Herr Censurkritiker, an dessen Kopf, soll
sich gleich (nicht) nehmen, denn das rechte Gesetz zu haben; seine Hände
ist von einer Late behaupt, auf der er neben jenem Neuland
stand, der im Prolog kritischer Fiktion erwand, und der die Neue
Wieder Journal gelockt hat, bevor es sich am Vorabend anstellte.
Die Weglassungen und Umänderungen der drei Fiktion be-
stehenden Neuland der N. J. (kritische Kritik Presse)
waren schon unter Beneidels Herrschaft nachweisen. Das aber
der vaterländische Text, den man in Wien zu lesen bekommt, in
hoffen erschrecken könnte, ist wohl keine der phantastischen Fiktion.
Ketten, die das Kraut haben. Die Anwendung eines Exemplars der An-
lage, die hinangeht, wie unentworfene nicht anzuweisen. Eine
Wiederholung Daniel Spitzers dürfte für nicht zugewiesen sein.
Sollt Witz jedoch keine sein, sondern in der Fiktion geschick-
das sein, dann zwart die Fiktion des bedenklichen Kritikers

2

Mitarbeiters für alle Fälle auch in der österreichischen Ausgabe unterlassen hat, ~~aber~~ daß sie — Gedankenstrich, der vom Ring bis zur Bäckerstraße reicht — jener amtlichen ‚Wiener Zeitung‘ überlassen blieb, die so oft das Objekt Spitzers abgeben mußte und nun/ ganz wie zum Geburtstag eines Lebenden/ das geistige Wien überrascht und beschämt hat: alles, was da nicht wissen kann oder will, zwischen der alten unfreien Presse und der im »Kulturraum« neugeborenen /Reichspost/, die gegen obskure Vertreter des jüdischen Wiener Kulturlebens, selbst gegen Psychoanalytiker, kein so starkes Vorurteil hat wie gegen die Opfer des Berliner Pogroms. Denn bei ihrem Respekt vor deutschen Geisteswerten spielt Geburt keine Rolle, höchstens, wenn ~~sie~~ eine jubelnde Ofenfirma, 75 Jahre führend, Goethe wie folgt zitieren ~~läßt~~:

H. und

1 (1)

1, 1^L

H. S.

→ ~~Manne~~ laut

»Über allen Wipfeln ist Ruh,
 Warte nur, balde ruhest auch du.«
 Und fröhlich erhebst du am Morgen dich immer
 In dem vom »Geburth« durchwärmten Zimmer.

Da kann man halt nichts machen, selbst Kulturbund und Kulturrat nicht, ~~die~~ ja auch die Schändung eines österreichischen Klassikers hingehen lassen und die neue geschäftliche Nuance, die zu allen schon erreichten Gipfeln das größte deutsche Gedicht ~~jetzt~~ gewonnen hat, mehr von der ~~besseren~~ Seite nehmen dürften, auf die es/zugereicht ist. Den hundertjährigen Daniel Spitzer an solcher Stelle zu inserieren, konnte ich mich nicht entschließen. Die achtpaltige Ehrung durch das Staatsorgan mochte hinreichen, wengleich/auch ~~sie~~ noch ~~binen~~ Zweifel offen ~~läßt, das~~ aber durch den folgenden Briefwechsel beseitigt wurde:

→ in 1/2

→ B. → für/je

1/2

→ für H. S.

→ Brief

H. ein paar Kopien/je/geb, die

Mittheilern für alle Fälle auch in der österreichischen Ausgabe
untersuchen hat, aber daß sie — Gedankentheil, der vom Ring
bis zur Backerstraße reicht — jener anhaltenden Wiener Zeitung
abhängen blieb, die so oft das Opfer Spitzers abgeben mußte
und nun ganz wie zum Gebrauche eines Leibes, das geistige
Wien übermacht und besetzt hat: alles, was da nicht wissen
kann oder will, zwischen der alten ungenierten Presse und der im
Kulturkreis ausgebrochenen Reichswehr, die gegen obdane Ver-
treter des jüdischen Wiener Kulturbereichs selbst gegen Psycho-
analytiker kein so starkes Vorurtheil hat wie gegen die Opfer des
Bohmer Programm. Denn bei ihrem Respekt vor deutschen
Gedankensystemen steht Gebart keine Rolle, höchstens wenn sie
eine jüdische Oesterreichin, 25 Jahre während, Goethe wie folgt
zitiert hat:

Über allen Wipfeln ist Ruh,
Warte nur, bald ist auch da,
Und köstlich erhebt da im Morgen dich immer
In dem vom Gedachte durchwundenen Himmel.

Da kann man halt nichts machen, selbst Kaffeehaus und Kultur-
sal nicht, die ja auch die Schätzung einer österreichischen
Klassikers hingen lassen und die neue geschichtliche Kunde,
die zu allen Seiten eruchten Gipfeln das ewige deutsche
Gedicht jetzt gewonnen hat, mehr von der weltweiten Seite nehmen
dürfen, auf die es zugeht ist. Den handwerklichen Dandel
Spitzer an solcher Stelle zu inszenieren, konnte ich mich nicht
entschließen. Die zeitgenössische Einigung durch das Staatsorgan
mochte hinstehen, wenigstens auch sie noch ganz bewahrt sein
kann, aber durch den folgenden Wechsel bereinigt wurde:

I

[Es hat dieser freundlichen und überraschenden Aufklärung keineswegs bedurft, um unzweifelhaft zu machen, daß nicht etwa die Redaktion der 'Wiener Zeitung' aus jener Stelle den Namen entfernt: in der Art des 'Berliner Tagblatt' ~~das~~ ehemals, als es arg in Dingen der Meinung die Freiheit genoß, sie zu unterdrücken, etwas über »den Wiener« erscheinen ließ, nicht über den im Allgemeinen, der nicht untergeht, sondern über den besondern, dessen Untergang dem Berliner Tageblatt erwünscht gewesen wäre. Zweifellos dürfte aber auch sein, daß der wohlmeinende Autor, dessen Mut, ~~von~~ jener in Freundlichkeit auch nur zu denken, ihn hoch über die verbissenen Schmöcke stellt, die bloß ihrer Mut andeuten dürfen, dem normalen Leser doch etwas zu ~~dies~~ zugemutet hat. Da er wenigstens andeutet, was er ~~aus irgendeinem Grunde nicht sagt~~, ist er bei weitem mit derlei zu vergleichen oder etwa mit dem grotesken Erinnerung des 'Tag', bei dem zwar keine Angabe über das ältere Wien stimmt, dessen Gedächtnis aber in der Schilderung des Milieus der »demolirten Literatur« wenigstens so sicher funktioniert, daß es ~~einzig~~ deren Autor ~~ausmerzt~~ und zwar (immer dort, wo gerade seine Nennung erwartet wird. Man gerät bei der Berührung dieses journalistischen Problems natürlich in den Verdacht, daß man auf das Vermißte Wert lege. Wie falsch dieser Verdacht ist, beweist der Umstand, daß man nichts von dem vielen liest, was der Name enthält, da es ~~doch~~ außerhalb der Wiener Bannmeile erscheint, an deren Grenze — für die Presse beider Konfessionen — ein bezahltes Kreuz steht) und daß man es nicht/wie in Zeiten, wo es auch nicht gelesen wurde, bibliographisch festhält (Die Rücksicht auf solchen Argwohn darf Feststellungen von kulturkritischer Wichtigkeit nicht verhindern. Daß die 'Wiener Zeitung' — schon lange vor der bekannten Gleichschaltung des Herausgebers der Fackel — die einzige Wiener Zeitung war, die keine Bedenken trug, von einer geistigen Tatsache Notiz zu nehmen, ist wohl Sei es, daß der amtliche Charakter als solcher den moralischen eher gewährleistet als die Pflichterfüllung im Sold einer fremden Regierung oder der Banken des Vaterlands; sei es, daß individuelle Anständigkeit, Verständnis und Kulturwissen eines leitenden Redakteurs die Unsauberkeit des Tot-

L/pt

unvoll
L/pt H, (→ wof
→ die

Fung von

Han / m

L/pt L/pt

→ mil → jup

H. ...
er ...

L/pt

H. ...

L/pt

L/pt

L/pt L/pt →

H. ...

L/pt

L/pt

→ Krum ...

L/pt L/pt

H. ...

L/pt
N
H. ...
H. ...

H. ...
L/pt

Es ist diese handlichen und sparsamen Aufzählung keine-
wegs bedarf, am weitesthin zu machen, das nicht etwa die
Forderungen der Wissenschaft, aus jeder Stelle der Natur ent-
springt, in der Art des höchsten Faktors das ebend, als es aus
in Dingen der Meinung die Forderung genant, sie zu unterscheiden,
etwas über dem Wesen, es schon hat, nicht über dem im
Allgemeinen, der nicht unangeht, sondern über dem einzelnen
diesem Individuum dem höchsten Forderung erwünscht gewesen
wäre. Zweifeln dürfte aber auch sein, das der wohlwollende
Anerkennung der Wissenschaft in Forderung nicht nur zu
diesem, im hoch über die verbleibenden Schranken stellt, die
hohes über dem anderen Forderung, dem normalen Forderung hoch
etwas zu dem eigentlichen und die er weitesthin andeutet, was
er die Forderung des Forderung ist er die Forderung, die die
zu vergleichen, der eine mit dem anderen Forderung der Forderung
mit dem zwei Forderung Forderung über das Forderung Forderung, der
sein Forderung nicht in der Forderung der Forderung der Forderung
hohen Forderung, weitesthin zu dem Forderung, das es die Forderung
dieser Forderung, was man man Forderung, wo Forderung seine
Forderung erwünscht wird. Man Forderung bei der Forderung dieses
Forderung Forderung Forderung, nicht in dem Forderung, das man
auf die Forderung Forderung Forderung Forderung Forderung ist, be-
wäre die Forderung, das man nicht von dem Forderung, was
der Forderung, das es auch Forderung der Forderung Forderung
Forderung, an dem Forderung — ist die Forderung Forderung Forderung —
ein Forderung Forderung, was das man es nicht wie in Forderung
wo es nicht nicht Forderung Forderung, die Forderung Forderung. Die
Forderung auf Forderung Forderung Forderung Forderung Forderung
Forderung Forderung nicht Forderung. Das die Forderung Forderung
Forderung Forderung vor der Forderung Forderung Forderung der Forderung
Forderung der Forderung — die Forderung Forderung Forderung Forderung
Forderung Forderung, von einer Forderung Forderung Forderung zu nehmen
ist, was es hat der Forderung Forderung, als selber den
Forderung Forderung Forderung, als die Forderung Forderung im Forderung
einer Forderung Forderung oder der Forderung Forderung Forderung, sei
er die Forderung Forderung Forderung, Forderung Forderung und Forderung
Forderung Forderung Forderung Forderung die Forderung Forderung der Forderung

- 1. Blatt / 10

schweigens ablehnt. Beweise ~~setzt~~ Verhalten ergaben aber wohl ~~noch nicht~~ die schlüssige Folgerung, daß der Leser der problematischen Stelle zur Identifizierung eines Nichtgenannten mit dem öfter Ackerkanten gelangen mußte. Ein Problem der Bildung — und selbst da wird die Leserschaft überschätzt — hat ~~schon~~ ja keineswegs eröffnet, etwa in der Art, daß man nicht Schiller nennen mußte, wenn man vom Dichter der »Glocke« spricht oder auch nur des Verses »Concordia soll ihr Name sein/ deren Mitglieder/ bei der Aufnahme einen Eid geleistet haben/ sollen, daß sie einen bestimmten anderen Anton nicht nennen und womöglich auch nicht meinen werden. Man darf das Verständnis nicht überschätzen, das sich selbst im Falle der Nennung einstellen würde und das keineswegs dem Maß einer Popularität entspricht. Wenn auf einer Kunststätte, deren Intendant ein Cafetier ist, die Bezeichnung »Fackelkräuter« verwendet wird, dürfte da und dort ein ~~Gehäsen~~ ~~des~~ Verständnisses — ähnlich der einstigen Reaktion gegenüber dem annähernd so scharfen Paprikaschlesinger — ein Grinsen ~~des~~ Verständnisses aufsteigen, daß es einer sei, der alles niederreißt, Reinhardt wie Kleinkunstbühnen, und ältere Leute dürften sich noch erinnern, daß es in die »Presse« gelangen wollte und weil es nicht gelang, sie dann angegriffen hat. Das mittlere Alter weiß um seine Eitelkeit und die Jugend, die aber nicht die »Wiener Zeitung« liest, sondern die Brünner »Arbeiter-Zeitung«, hat erfahren, daß er hinaufgegangen ist und sich gleichschalten ließ, während er sich nicht entblödet, in der Presse, die er immer angegriffen hat, zu antworten. Warum sollte ~~aber~~ der Leser, der, mag er auch, solcher Pestregion entrückt sein, immerhin gewohnt ist, daß die Presse das Werk der eigenen Mitarbeiter sonstiger Schöpfung vorzieht, nicht/vermuten/ daß mit dem großen Satiriker, der als bekannt vorausgesetzt wird, der faszinierende Glossenschreiber der »Wiener Zeitung« gemeint sei oder jener tüchtige Anwalt Shakespeares, der sie nicht nur rechtsfreundlich/ sondern auch kulturpolitisch berät und neuerdings ~~noch~~ einen polemischen Ehrgeiz bekundet, den man ihm in völliger Verkenning seines Strebens hinauf wie er sagt — nicht zugetraut hätte. (Das ist aber nicht das »alemannisch kräftige Wörtlein«, mit dem er Jakob Burckhardt sich im Grab umdrehen ließ.) Was solche Ausbreitungen betrifft, so ~~kann~~ man ja/ noch nicht behaupten, daß einer/ reinigend ~~oder~~ auch nur züchtigend ins deutsche Geistesleben eingezogen ist. An und für sich ist die Feststellung, daß zu diesem Behufe ein Größerer und Stärkerer an die Stelle Daniel Spizers trat, ohne die Nennung auf dem Fuße folgen zu lassen, kaum möglich/und wird immer den Eindruck des Fragments zurücklassen. Denn man soll ~~das~~ Maß der literarischen Eingeweihten nicht ~~über~~ überschätzen und nicht von der eigenen auf ~~das~~ des Publikums schließen/ im Gegensatz zu denen, die einen Autor bloß eitel trennen, aber sonst gar nicht, grenzt die Scheu, seinen Namen

- 1. Blatt

+ 2. Blatt

- 1. Blatt

1. Blatt

/ 2

1. Blatt

/ 2

1. Blatt

1. Blatt

1. Blatt

1. Blatt

1. Blatt

+ 1. Blatt

- 1. Blatt

1. Blatt
H. 2. Blatt
L. 1. Blatt
H. 2. Blatt

H. 2. Blatt
H. 2. Blatt

H. 2. Blatt
L. 1. Blatt

- 1. Blatt

H. 2. Blatt
L. 1. Blatt
H. 2. Blatt
L. 1. Blatt
H. 2. Blatt
L. 1. Blatt

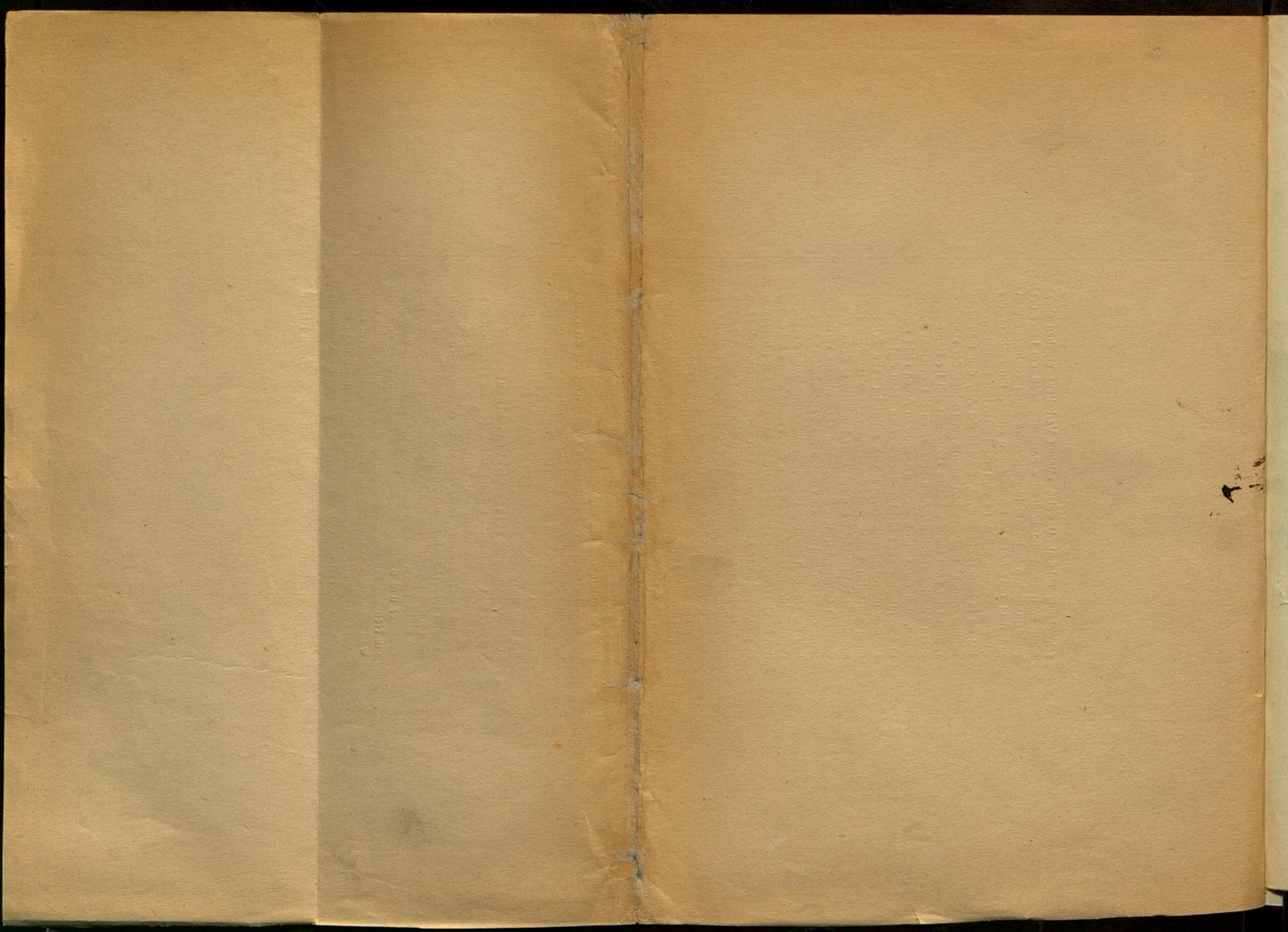
- 1. Blatt

H. 2. Blatt
L. 1. Blatt

H. 2. Blatt
L. 1. Blatt

H. 2. Blatt
L. 1. Blatt

H. 2. Blatt
L. 1. Blatt
H. 2. Blatt
L. 1. Blatt



Erinnerung und Ergänzung

Daniel Spitzer

Wien, 3. Juli 1835 — Meran, 11. Januar 1893

Der hundertste Geburtstag des großen Satirikers Daniel Spitzer, der vielleicht noch mehr auf seinen empfindsamen Reisen als mit den genußreichen Wiener Spaziergängen — des im Zwang der Chronik manchmal Ermüdeten — Neuland der deutschen Prosa betreten hat, ist vom geistigen Wien ignoriert worden. Von dem der »Ravag«, wie es sich gebührt, denn wo Vergleiche naheliegen, ist es immer geraten, zu der Satire bei den Maoris zu schweifen oder wenigstens zum »Feuilleton der Woche« vom Scheyer, wo sich bestimmt keine Gedankenverbindung mit Daniel Spitzer einstellen wird. ~~Da~~ sich aber schon jede Schmach von selbst versteht, die dieses geistige Wien heute zu tun oder zu dulden vermag, so hat sich auch niemand gewundert, daß weder die »Concordia« das Datum beachtet hat, noch ihre Presse, die, einst mehr wissend als erlaubt war, jetzt nur noch der Direktive »man kann nicht wissen« gehorcht. Das Neue Wiener Tagblatt hat sich mit einem Bild ohne Worte eingestellt; was früher links ging, jetzt »inwendig raisonnementiert«, aber gern mit falschen Erinnerungen schmückt, kuschte. Doch kein Einfall des Spaziergängers reicht an das Faktum hinan, daß die Zeitung, deren dunkle Vergangenheit er, nebst Speidel, verklärt hatte, sein Andenken aus ihrer dunkleren Gegenwart ausgemerzt, daß die Neue Freie Presse ihn totgeschwiegen hat, als wäre er am Leben. (Sollte sich im Monat Juli irgendwo in ihren Spalten ein versteckter Hinweis finden, so wird solcher Wahrheit die ihr gebührende Ehre widerfahren.) Um sie zu bewegen, von Adolf Sonnenthals hundertstem Geburtstag (in jedem Satz fehlerhafte) Notiz zu nehmen, hat es des Anstoßes aus einem Kreis von Lesern bedurft, die dem Blatt so treu geblieben sind wie die Redakteure, welche nun zwei Kurse bedienen, die weder einander noch der eigenen Konfession entsprechen. Der Herr Chefredakteur, auf hohem Roß, soll sich rühmen, auch auf das rechte gesetzt zu haben; seine Name ist von einer Liste bekannt, auf der er neben jenem Nazionisten stand, der im Prozeß Rintelen Ehre erwarb und der das Neue Wiener Journal geleitet hatte, bevor es sich ans Vaterland anschloß. Die Weglassungen und Umbiegungen der das Dritte Reiche betreffenden Nachrichten der N. F. Pr. (Nationale feile Presse) waren schon unter Benedikts Herrschaft nachweisbar. Daß aber der vaterländische Text, den man in Wien zu lesen bekommt, in Berlin erscheinen könnte, ist wohl keine der phantastischen Möglichkeiten, die dort Raum haben. Die Zusendung eines Exemplars der Auflage, die hinausgeht, wäre ausnahmsweise nicht unerwünscht. Eine Erwähnung Daniel Spitzers dürfte ihr nicht zugewachsen sein. Seinen Witz jedoch hat die Wirklichkeit des neuen Wien ausgestochen und in ihr vor allem die Tatsache, daß sein Blatt die Ehrung des bedeutendsten jüdischen

Mitarbeiters für alle Fälle auch in der österreichischen Ausgabe unterlassen hat, und daß sie — Gedankenstrich, der vom Ring bis zur Bäckerstraße reicht — jener amtlichen ‚Wiener Zeitung‘ überlassen blieb, die so oft das Objekt Spitzers abgeben mußte und nun (ganz wie zum Geburtstag eines Lebenden) das geistige Wien überrascht und beschämt hat: alles, was da nicht wissen kann oder will, zwischen der alten unfreien Presse und der im »Kulturraum« neugeborenen ‚Reichspost‘, die gegen obskure Vertreter des jüdischen Wiener Kulturlebens, selbst gegen Psychoanalytiker, kein so starkes Vorurteil hat wie gegen die Opfer des Berliner Pogroms. Denn bei ihrem Respekt vor deutschen Geisteswerten spielt Geburt keine Rolle, höchstens, wenn eine jubelnde Ofenfirma, 75 Jahre führend, Goethe wie folgt zitieren darf:

»Über allen Wipfeln ist Ruh,
Warte nur, balde ruhest auch du«
Und fröhlich erhebst du am Morgen dich immer
In dem vom »Geburth« durchwärmten Zimmer.

Da kann man halt nichts machen, selbst Kulturbund und Kulturrat nicht, welche ~~ja~~ auch die ~~Schändung~~ eines österreichischen Klassikers hingehen ließen und die neue geschäftliche Nuance, die zu allen schon erreichten Gipfeln das größte deutsche Gedicht gewonnen hat, mehr von der fröhlichen Seite nehmen dürften, auf die es ja zugerichtet ist. Den hundertjährigen Daniel Spitzer an solcher Stelle zu inserieren, konnte ich mich nicht entschließen. Die achtpaltige Ehrung durch das Staatsorgan mochte hinreichen, wengleich sich auch hier noch eine gewisse Ungewißheit ergab, die aber durch den folgenden Briefwechsel beseitigt wurde:

H. W. W. W. W.

7. d. d. d.

Mittels der alle Fälle auch in der betriebslichen Ausgabe
untersuchen hat, und das sie — Gedankenfeld, der vom Ring
bis zur Betriebsstelle reicht — jeder amtlichen, Wiener, Zeitung,
beobachtet wird, die so oft das Oel der Spinnerei abgeben mußte
und nun ganz wie zum Gedächtnis eines Lebens, das geistige
Wien hervorbringt und beschämt hat: alles, was da nicht waschen
kann oder will, zwischen der alten antiken Presse und der im
Kleinsten neuartigen Rechenwerk, die gegen obere Ver-
treter der höchsten Wiener Kathedrale, selbst gegen Psycho-
analytiker, kein so starkes Verweilen hat wie gegen die Opfer der
Rechner Systeme. Denn bei ihrem Respekt vor deutschen
Gelehrten sind Oel und Oel keine Rechenwerke, wenn
eine jährende Oelmenge, die keine Rechenwerke, Oel wie folgt
sichere hat:

Über den Wert der im Jahr
Warte nur, das ist, selbst nach dem
Und endlich auch in ein Morgen, dich immer
in dem von, Geburten, im nächsten Morgen.

Da kann man sich nicht machen, selbst Kiltland und Kultur-
im nicht welche ist auch die Forderung einer betriebslichen
Klassiker hingehen lassen und die neue gesellschaftliche Mensch,
die zu allen schon existieren Oel der große deutsche
Gedicht gewonnen hat, mehr von der höchsten Stelle nehmen
dürfen, als die es ja zurecht ist den menschlichen Geist
Spitzer an solcher Stelle zu forschen, konnte ich mich nicht
entschieden. Die schicksalige Forderung durch das Zusammen-
mechte menschlich, wannmöglich sich auch hier nach eine gewisse
Ungewissheit ergibt, die aber durch den folgenden Betrachtung
berichtigt wurde:

*Die Korrekt. werden
wegen des Aufsehens
mit ungl. 14*

Erinnerung und Ergänzung

Daniel Spitzer

Wien, 3. Juli 1835 — Meran, 11. Januar 1893

Der hundertste Geburtstag des großen Satirikers Daniel Spitzer, der vielleicht noch mehr auf seinen empfindsamen Reisen als mit den genußreichen Wiener Spaziergängen — des im Zwang der Chronik manchmal Ermüdeten — Neuland der deutschen Prosa betreten hat, ist vom geistigen Wien ignoriert worden. Von dem der »Ravag«, wie es sich gebührt, denn wo Vergleiche naheliegen, ist es immer geraten, zu der Satire bei den Maoris zu schweifen oder wenigstens zum »Feuilleton der Woche« vom Scheyer, wo sich bestimmt keine Gedankenverbindung mit Daniel Spitzer einstellen wird. Weil sich aber schon jede Schmach von selbst versteht, die dieses geistige Wien heute zu tun oder zu dulden vermag, so hat sich auch niemand gewundert, daß weder die »Concordia« das Datum beachtet hat noch ihre Presse, die, einst mehr wissend als erlaubt war, jetzt nur noch der Direktive »man kann nicht wissen« gehorcht. Das Neue Wiener Tagblatt hat sich mit einem Bild ohne Worte eingestellt; was früher links ging, jetzt »inwendig raisonnirt«, aber gern mit falschen Erinnerungen schmückt, kuschte. Doch kein Einfall des Spaziergängers reicht an das Faktum hinan, daß die Zeitung, deren dunkle Vergangenheit er, nebst Speidel, verklärt hatte, sein Andenken aus ihrer dunkleren Gegenwart ausgemerzt, daß die Neue Presse ihn totgeschwiegen hat, als wäre er am Leben. (Sollte sich im Monat Juli irgendwo in ihren Spalten ein versteckter Hinweis finden, so wird solcher Wahrheit die ihr gebührende Ehre widerfahren.) Um sie zu bewegen, von Adolf Sonnenthals hundertstem Geburtstag (in jedem Satz fehlerhafte) Notiz zu nehmen, hat es des Anstoßes aus einem Kreis von Lesern bedurft, die dem Blatt so treu geblieben sind wie die Redakteure, welche nun zwei Kurse bedienen, die weder einander noch der eigenen Konfession entsprechen. Der Herr Chefredakteur, auf hohem Roß, soll sich rühmen, auch auf das rechte gesetzt zu haben; seine Name ist von einer Liste bekannt, auf der er neben jenem Nazionisten stand, der im Prozeß Rintelen Ehre erwarb und der das Neue Wiener Journal geleitet hatte, bevor es sich ans Vaterland anschloß. Die Weglassungen und Umbiegungen der das Dritte Reiche betreffenden Nachrichten der N. F. Pr. (Nationale feile Presse) waren schon unter Benedikts Herrschaft nachweisbar. Daß aber der vaterländische Text, den man in Wien zu lesen bekommt, in Berlin erscheinen könnte, ist wohl keine der phantastischen Möglichkeiten, die dort Raum haben. Die Zusendung eines Exemplars der Auflage, die hinausgeht, wäre ausnahmsweise nicht unerwünscht. Eine Erwähnung Daniel Spitzers dürfte ihr nicht zugewachsen sein. Seinen Witz jedoch hat die Wirklichkeit des neuen Wien ausgestochen und in ihr vor allem die Tatsache, daß sein Blatt die Ehrung des bedeutendsten jüdischen

*→ Kugelmann'sche
offen*

Erläuterung und Ergänzung

Daniel Spitzer

Wien, 3. Juli 1882 — Mainz, 11. Januar 1883

Der hundertste Geburtstag des großen Stäuffers Daniel Spitzer, der vielleicht noch mehr auf seinen empfindsamsten Kollegen als auf den künftigen Wiener Spatzgeigen — das ist der Zweck der Erklärung — Einnahmen — Neuland der deutschen Presse betreten hat, ist vom kais. Wiener Anstalt worden. Von dem der „Revue“, wie es sich befindet, denn wo Vergleichs maßregeln, ist es immer getreten zu der Seite der den Markt zu erweitern oder wenigstens zu vermindern der Woche vom Schreyer, wo sich bestimmt keine Gedankenverbindung mit Daniel Spitzer einstellen wird. Weil sich aber schon jede Schwachheit von selbst versteht, die dieses geistige Wien keine zu sein oder zu haben vermag, so hat sich auch niemand gewundert, daß weder die „Concordia“ das Datum bezieht hat noch ihre Presse, die einst mehr wissend als eitel war, jetzt nur noch der Dürckheimer einen kaum nicht wieder gekannt hat. Daniel Spitzer hat sich auf einem Höhe über die Worte ausgesprochen: Was höher hinauf ging, jetzt notwendig einander, aber kein mit sich sehen Einnahmen schmückte, kausale. Doch kein Einfluß des Spitzer-Vergleichens ist es das Fehlen hinaus, daß die Zeitung, deren drückende Vergewaltigung er nicht spürte, verliert hatte, sein Äußeres hat nicht denken Gegenwert angesetzt, daß die neue Presse die Gegenstände hat zu sein, ist kein, sondern die im Monat hat Spitzer in ihren Spalten ein verächtliches Hinausweis haben, so wird solcher Wahrheit die der gedruckten Einnahmen (Um die zu bewegen, von Adol. Schmittsche hundertsten Geburtstag im jedem Jahr festhalten) Holz zu nehmen, hat es der Ästhetiker aus einem Kreis von Lesern bedient, die dem Blatt so kein Gedulden sind wie die Redaktionen, welche nun zwei Kurse bedienen, die weder einander noch der eigenen Kollegen entsprechen. Der Herr Herausgeber hat hohen Lob, soll sich nicht nur, auch auf das rechte Gesicht zu haben; seine Namen ist von einer Seite bekannt, und der er neben jedem Nationalisten stand, hat im Prozess künftigen Einnahme und der das Neue Wien kaum nicht gelistet hatte, bevor es sich aus Vaterland erschloß. Die Wirkungen und Limitationen der das Dritte Reich befolgenden Nachrichten der N. E. P. (Nationalen Zeitungs) waren schon nicht beachtet, sondern nachweisbar. Daß aber der vertriebenen Text, den man in Wien zu lesen bekommt, in Berlin erstehen könnte, ist wohl keine der phantastischen Möglichkeiten, die dort Raum haben. Die Zerschlagung eines Exproprietars der Aufgabe, die Missgeschick, wie unannehmlicher mehr wurde, während eine Erwähnung Daniel Spitzer dürfte ihr nicht zugewachsen sein. Solchen Willen jedoch hat die Wirklichkeit des neuen Wien zugezogen und in ihr vor allem die Tatsache, daß sein Blick die Führung des bedeutendsten höchsten

Mitarbeiters für alle Fälle auch in der österreichischen Ausgabe unterlassen hat, und daß sie — Gedankenstrich, der vom Ring bis zur Bäckerstraße reicht — jener amtlichen ‚Wiener Zeitung‘ überlassen blieb, die so oft das Objekt Spitzers abgeben mußte und nun (ganz wie zum Geburtstag eines Lebenden) das geistige Wien überrascht und beschämt hat: alles, was da nicht wissen kann oder will, zwischen der alten unfreien Presse und der im »Kulturraum« neugebornen ‚Reichspost‘, die gegen obskure Vertreter des jüdischen Wiener Kulturlebens, selbst gegen Psychoanalytiker, kein so starkes Vorurteil hat wie gegen die Opfer des Berliner Pogroms. Denn bei ihrem Respekt vor deutschen Geisteswerten spielt Geburt keine Rolle, höchstens, wenn eine jublierende Ofenfirma, 75 Jahre führend, Goethe wie folgt zitieren darf:

»Über allen Wipfeln ist Ruh,
 Warte nur, balde ruhest auch du.«
 Und fröhlich erhebst du am Morgen dich immer
 In dem vom »Geburth« durchwärmten Zimmer.

Da kann man halt nichts machen, selbst Kulturbund und Kulturrat nicht, welche doch auch die Verunehrung eines österreichischen Klassikers hingehen lassen und die neue geschäftliche Nuance, die zu allen schon erreichten Gipfeln das größte deutsche Gedicht gewonnen hat, mehr von der fröhlichen Seite nehmen dürften, auf die es ja zugerichtet ist. Den hundertjährigen Daniel Spitzer an solcher Stelle zu inserieren, konnte ich mich nicht entschließen. Die achtspaltige Ehrung durch das Staatsorgan mochte hinreichen, wengleich sich auch hier noch eine gewisse Ungewißheit ergab, die aber durch den folgenden Briefwechsel beseitigt wurde:

1,
P
hängt

The following table shows the results of the experiments conducted in the laboratory of the U. S. Bureau of Plant Industry, Washington, D. C., during the summer and autumn of 1907. The plants were grown in a glasshouse under the following conditions: The soil was a mixture of peat and sand, and the plants were watered with distilled water. The temperature was maintained at 65° to 75° F. during the day and 55° to 65° F. at night. The plants were exposed to a light intensity of 10 foot-candles. The results are given in the following table:

The following table shows the results of the experiments conducted in the laboratory of the U. S. Bureau of Plant Industry, Washington, D. C., during the summer and autumn of 1907. The plants were grown in a glasshouse under the following conditions: The soil was a mixture of peat and sand, and the plants were watered with distilled water. The temperature was maintained at 65° to 75° F. during the day and 55° to 65° F. at night. The plants were exposed to a light intensity of 10 foot-candles. The results are given in the following table:

3

22. Juli 1935
 An die Redaktion der Wiener Zeitung
 Wien I. Bäckerstraße 12

Sehr geehrte Herren!

In Ihrer Nr. vom 6. Juli ist eine Würdigung Daniel Spitzers zu seinem hundertsten Geburtstag (von Armin Friedmann) erschienen, an deren Schluß die Sätze stehen:

Er hatte seinesgleichen nicht in deutschen Landen, solange er schrieb. 1891 starb er. Heute erkennen wir in ihm einen Vorgänger und Wegbereiter. Er war nur der Philipp eines Alexander gewesen. Schon stand ein Größerer und Stärkerer bereit, an seine Stelle zu treten. Und Daniel Spitzer hätte Talent genug besessen, das Genie zu erkennen.

Es ist gewiß verdienstlich, daß Sie, anders als das Blatt, dem seine Lebensarbeit gehört hat, dem Andenken des österreichischen Satirikers Ehre erweisen, dem wir, nach Nestroy, im Gebiete der Sprachsatire und lyrischen Prosa keinen Größeren und Stärkeren anzureihen wüßten. Unbillig erscheint uns nur die Einschränkung des Lobs wegen der Polemik Spitzers gegen Wagner, die zwar in den »Briefen an eine Putzmacherin« hinter der Wirkung des (seidenen) Stoffes zurückbleibt, aber auch hier wohl nicht den Tadel verdient, sie sei ein völlig witzloser Ein-

23 Juli 1935

An die Redaktion der Wiener Zeitung
Wien I. Dickersdorf 12

Sehr geehrte Herren!

In Ihrer Nr. vom 6. Juli ist eine Warnung Daniel Spitzers
zu seinem hundertsten Geburtstag (von Alois Fischer) ab-
gedruckt, in dem er die Bitte äußert, die 2000 Mark zu
schenken, an dem Geburtstag nicht zu denken, sondern zu
arbeiten (1935) und zu leben (1935) und zu sein (1935).
und wiederum, es sei die Pflicht eines Mannes, seinen
Schonstand einzuhalten und nicht zu verlieren, was er
und Daniel Spitzer nicht haben können, was er nicht
kann.

Es ist ganz verständlich, daß der Autor in der
dem seine Lebensarbeit widmet, hat ihm die Arbeit der
christlichen Götter zu zeigen, daß die Arbeit der
Gebiete der Wissenschaft und Kunst, die Arbeit der
und die Arbeit der Wissenschaft, die Arbeit der
Einsicht, die Arbeit der Wissenschaft, die Arbeit der
Wagner, die Arbeit der Wissenschaft, die Arbeit der
der Wissenschaft der Wissenschaft, die Arbeit der
wohl nicht den Titel verdient, die mit ein wenig
Wagner, die Arbeit der Wissenschaft, die Arbeit der

34

Wien, am 26. Juli 1935

41

12
→ Lips

An den Verlag der Fackel/Wien
 Die in Ihrem Brief vom 22. Juli zitierte Stelle aus Armin Friedmanns Arbeit über Daniel Spitzer, die am 6. Juli in der 'Wiener Zeitung' erschien, läßt unserer Meinung nach nur eine Deutung zu. Der Name jenes Großen, des Genies, das Daniel Spitzer erkannt hätte, dessen Vorgänger und Wegbereiter er war, kann natürlich nur der jenes genialen Satirikers sein, der wenige Jahre nach Spitzers Tod reinigend und züchtigend ins deutsche Geistesleben einzog: Karl Kraus. Eine andere Auslegung erschien uns umsoweniger möglich als der Aufsatz doch in der 'Wiener Zeitung' erschien, die seit vielen Jahren ihre hohe Einschätzung des Dichters, Satirikers und Ethikers Karl Kraus bekundet hatte.

Für den Hinweis auf die Verwechslung zweier von Laube erzählter Anekdoten in dem Aufsatz zu Sonnenthals 100. Geburtstag danken wir höflichst. Wir haben Ihre Mitteilung Herrn Armin Friedmann zur Kenntnis gebracht und ihn gebeten, bei Gelegenheit eine Richtigstellung vorzunehmen. In vorzüglicher Hochachtung
 Redaktion der Wiener Zeitung.

Handwritten signature

H 4

Es hat dieser freundlichen und überraschenden Aufklärung keineswegs bedurft, um unzweifelhaft zu machen, daß nicht etwa die Redaktion der ‚Wiener Zeitung‘ aus jener Stelle den Namen entfernt hat: in der Art des ‚Berliner Tageblatt‘, welches ehemals, als es noch in Dingen der Meinung die Freiheit genoß, diese zu unterdrücken, etwas über »den Wiener« erscheinen ließ, nicht über den im Allgemeinen, der nicht untergeht, sondern über den besondern, dessen Untergang dem Berliner Tageblatt nicht unerwünscht gewesen wäre. Zweifellos dürfte aber auch sein, daß der wohlmeinende Autor, dessen Mut, an jenen in Freundlichkeit auch nur zu denken, ihn hoch über die verbissenen Schmöcke stellt, die ~~blöde~~ ihre Wut andeuten dürfen, dem normalen Leser doch etwas zu viel zugehört hat. Da er wenigstens sagt, was er, wenn schon nicht wen er meint, so ist er bei weitem nicht mit derlei zu vergleichen oder etwa mit dem grotesken Erinnerung des ‚Tag‘, bei dem zwar keine Angabe über ~~das jüdische~~ Wien stimmt, dessen Gedächtnis aber in der Schilderung des Milieus der »Demolirten Literatur« ~~bei~~ ~~sich~~ funktioniert, daß es ausgerechnet deren Kronzeugen verschweigt und zwar ~~justament~~ immer dort, wo seine Nennung erwartet wird. Man gerät bei der Berührung dieses journalistischen Problems natürlich in den Verdacht, daß man auf das Vermisste Wert lege. Wie falsch dieser Verdacht ist, beweist der Umstand, daß man fast nichts von dem vielen liest, was den Namen enthalten darf, da es außerhalb der Wiener Bannmeile erscheint, an deren Grenze — für die Presse beider Konfessionen — ein entgeltliches Kreuz steht (und daß man es nicht mehr wie in Zeiten, wo es auch nicht gelesen wurde, bibliographisch festhält). Die Rücksicht auf solchen Argwohn kann nun Feststellungen von kulturkritischer Wichtigkeit nicht verhindern. Daß die Wiener Zeitung — schon lange vor der bekannten Gleichschaltung des Herausgebers der Fackel — die einzige Wiener Zeitung war, die keine Bedenken trug, von einer geistigen Tatsache Notiz zu nehmen, ist wahr. Sei es, daß der amtliche Charakter als solcher den moralischen eher gewährleistet als die Plichterfüllung im Sold einer fremden Regierung oder der Banken des Vaterlands; sei es, daß individuelle Anständigkeit, Verständnis und Kultur-gewissen eines leitenden Redakteurs die Unsauberkeit des Tot-

1/11

man kann die jüdische
 Gastfreundschaft

H. K. K. K.

1. 11
 H. K. K. K. K.

1. 11
 - 11

W. K. K. K.

W. K. K. K.

T

H. K. K. K.

- 11

1. 11

Es hat diese freundlichen und überraschenden Aufklärung
keineswegs bedarf, um unabweislich zu machen, daß nicht etwa
die Redaktion der Wiener Zeitung, aus jener Stelle den Namen
entlehnt hat: in der Art des Berliner Tageblatts, welches er-
deut, als es noch in Dingen der Meinung die Freiheit genoss,
diese zu unterstützen, etwas über den Wiener erschienen, son-
dern nicht über den im Allgemeinen, der nicht ansteht, son-
dern über den besonderen, dessen Leitung dem Berliner Tage-
blatt nicht anvertraut gewesen wäre. Zweifellos dürfte aber
auch sein, daß der wohlmeinende Autor, dessen Mut, an jenen
in Verantwortlichkeit auch nur zu denken, ihn hoch über die ver-
hässlichen Schandthat stellt, die hier ihre Wurzeln haben.
dem normalen Leser doch etwas zu viel zugeworfen hat. Da er
wenigstens nicht mit demselben nicht was er meint, so ist
er bei weitem nicht mit demselben zu vergleichen oder etwa mit dem
protestantischen Erläuterer des Tages, bei dem zwar keine Angabe
über den Namen Wien stimmt, dessen Gedächtnis aber in der
Schreibung des Namens der „Berliner Zeitung“ zu
sicher unähnlich, daß er angesprochen durch Konjekturen
verschweigt, und zwar bestimmt immer dort, wo seine
Nennung erwartet wird. Man gerät bei der Forderung dieser
journalistischen Probleme, während in den Verfassungen, das man
auf der Vermittlung Wert legt. Wie falsch dieser Verdacht ist, be-
weist der Umstand, daß man fast nichts von dem vielen Rest, was
den Mangel enthalten darf, da es außerhalb der Wiener Grenzen
erschaffen, an dem Grenze — für die Presse beider Konstitutionen —
ein einziges Kreuz steht, und daß man es nicht mehr wie in Bel-
ten, wo es auch nicht gelesen wurde, dialektisch (keltisch). Die
Kritik an solchen Äußerungen kann aus Forderungen von kultu-
reller Wichtigkeit nicht verstanden. Das die Wiener Zeitung
— schon lange vor der bekannten Gleichstellung des Preussens
geboten der Partei — die einzige Wiener Zeitung war, die keine
bedenken trug, von einer geistigen Tatsache Worte zu nehmen,
ist wahr. Bei es hat der amtliche Charakter sie solcher den
moralischen einer Gewandtheit als die Pflichterfüllung im Bild
einer fremden Regierung oder der Haltung des Väterlands, sei
es, daß, inoffizielle Anstandigkeit, Verständnis zum Kultur-
gewissen eines solchen Redaktors die Unabweislichkeit des Vor-

H 5

Brot

schweigens ablehnt. Beweise so löblichen Verhaltens ergeben aber wohl kaum die schlüssige Folgerung, daß der Leser der problematischen Stelle zur Identifizierung eines Nichtgenannten mit dem öfter Anerkannten gelangen mußte. Ein Problem der Bildung — und selbst da wird die Leserschaft überschätzt — hat der Hinweis ~~sie~~ ja keineswegs eröffnet, etwa in der Art, daß man nicht Schiller nennen müßte, wenn man vom Dichter der Glocke spricht oder auch nur des Verses »Concordia soll ihr Name sein«, deren Mitglieder, wie ein Gericht behauptet, bei der Aufnahme einen Eid leisten haben, daß sie einen bestimmten anderen Autor nicht nennen und womöglich auch nicht meinen werden. Man darf das Verständnis nicht überschätzen, das sich selbst im Falle der Nennung einstellen würde und das keineswegs dem Maß einer unerfreulichen Popularität entspricht. Wenn auf einer Kunststätte, deren Intendant ein Cafetier ist, die Bezeichnung »Fackelkraus« verwendet wird, dürfte da und dort — ähnlich der einstigen Reaktion gegenüber dem annähernd so scharfen Paprikaschlesinger — ein Grinsen der Eingeweihtheit auftauchen, daß es einer sei, der alles niederreißt, des großen Zauberer wie Kleinkunstabühnen, und Altersleute dürften sich noch erinnern, daß er in die »Presse« gelangen wollte und weil es nicht gelang, sie dann immer angegriffen hat. Das mittlere Alter weiß um die Eitelkeit und die Jugend, die aber nicht die »Wiener Zeitung« liest, sondern die Brünner »Arbeiter-Zeitung«, hat erfahren, daß er hinaufgegangen ist und sich gleichschalten ließ, während er sich nicht entblödet, in der »Presse«, die er immer angegriffen hat, zu antworten. Das ist das Niveau, in Zeiten der Freiheit wie der Unfreiheit, die die Parasiten jener nicht im geringsten touchiert. Es ist das Gelichter, das die Fackel hinter sich ließ und das zum großen Teil auch ein Auditorium besetzt hielt. Wenn wir uns nun aber an eine bessere Empfänglichkeit halten — warum sollte der Leser, der, mag er auch jener Pestregion entrückt sein, immerhin gewohnt ist, daß die Presse das Werk der eigenen Mitarbeiter / sonstiger Schöpfung vorzieht, nicht etwa vermuten, daß mit dem großen Satiriker, der als bekannt vorausgesetzt wird, der faszinierende Glossenschreiber der »Wiener Zeitung« gemeint sei oder jener tüchtige Anwalt Shakespeares, der sie nicht nur rechtsfreundlich, sondern auch kulturpolitisch berät und neuerdings sogar einen polemischen Ehrgeiz bekundet, den man ihm / in völliger Verkennung seines Strebens hinauf

In dem

/n

+ Auffassung sind, + mag H A

In

+ beifügen

1/2 jährl.

1/2 Lallor In

7

+

H

+ B

/s

H → H m müßte

1/2 jährl. Pan In H A

Handwritten notes: L, die immer sehr weit abgewandt

Handwritten notes: + nicht + gewohnt + hinter sich

Handwritten notes: H nicht in + d + wichtig findet + Trauply

Handwritten notes: L 2. u. 3.

/-

in völliger Verkennung seiner Stellung hinab
 den man ihm
 best und nachdringlich sogar einen politischen Lügner bezeichnen
 der sie nicht nur rechtserwidlich, sondern auch unpolitisch
 vor Zuhung gemeint sei oder, wenn nicht, wenigstens die Anwalt zu erkennen
 vorzusetzen wird, der letztendlich Gesandtschaften der Wie-
 vorman, das mit dem großen Zuhörer, der die Bekanntheit
 eigenen Mittelbedeutung (sonstige) Zuhörung vorrecht nicht ohne
 seine ihm durch den Prozess ist, daß die Worte das Wort der
 sollte der Leser, der, was er nach seiner Festsetzung ersehen
 uns nun aber an eine bessere Empfehlung haben — warum
 zum großen Teil nach die Andeutung besetzt ist, wenn wir
 Es ist das Götlicher, das der Fabel besser ist und die
 Chüthheit, die die Fabelen kann nicht im geringsten beschränkt
 zieren. Das ist das Mittel, in Zeiten der Fabel, wie der
 bilden, in der Fabel, die es immer zugefallen hat, zu zeigen
 gen ist und sich gleichschaffen hat, während er sich nicht ent-
 der Fabel, die aber nicht die Wiener Zeitung hat, sondern
 ungenossen hat. Das mittelere Alter weiß um die Ehrlichkeit und
 erkennen wollte und will es nicht zeigen, so dann immer
 Eines hatten sich nach erkennen, daß es in die Fabel
 teilt der großen Zuhörer wie Klugheitsmännern, und diese
 der Fingewortheit mitmachen, daß es einer sei, der alles nieder-
 dem einander so schmalen Pausenbestimmter — die Ohren
 wieder zu und dort — nämlich der einzelnen Reaktion gegenüber
 Götter ist die Besetzung „Fischelmann“ verwechsel wird
 entstehen, wenn auf einer Kunststelle, deren Inhalt ein
 und das Fingewort dem Maß einer unendlichen Pausenbestim-
 schätzen, das sich selbst im Falle der Neigung einstellen würde
 nicht insetzen werden. Man darf das Verständnis nicht über-
 schätzen, sondern Autor nicht nennen und womöglich auch
 der Autor, durch die Fabel, haben, daß die einen be-
 Name eines Fabel-Mittelwort, wie ein Götter bezeichnen, bei
 Götter, sowohl aber auch mit der Verwechslung, soll im
 man nicht Zuhörer nennen sollte, wenn man vom Dichter der
 hat der Fabel, so in Fingewort, etwas in der Art, daß
 Bildung — und selbst die wird die Fabel nicht übersehen —
 ist dem über Anmerkungen folgenden mußte. Ein Problem der
 Problematische Stelle im Hinblickung eines Nichtgenannten
 dort wohl kann die schließliche Folgerung, daß der Leser der
 erweiterung ist, daß Beweis so lässlichen Verhältnissen ersehen

H 6

F an unruh

wie er sagt — nicht zugetraut hätte. (Das ist aber nicht das »alemannisch kräftige Wörtlein«, mit dem er Jakob Burckhardt sich im Grab umdrehen ließ.) Was solche Ausbreitungen betrifft, so könnte man ja füglich noch nicht behaupten, daß ~~einer~~, der reinigend oder auch nur züchtigend ins deutsche Geistesleben eingezogen ist, seine Mission beendet hat. An und für sich ist die Feststellung, daß zu diesem Behufe ein Größerer und Stärkerer an die Stelle Daniel Spitzers trat, kaum möglich, ohne die Nennung auf dem Fuße folgen zu lassen, und sie wird immer den Eindruck des Fragments zurücklassen. Denn man soll das Maß der literarischen ~~Interesse~~ nicht erstrecken und nicht von dem eigenen auf das des Publikums schließen, in dessen Gedankenleben die Sprache kaum ein Hindernis, geschweige denn eine Attraktion bildet. Im Gegensatz zu denen, die einen Autor bloß eitel nennen, aber sonst gar nicht, grenzt die Scheu, seinen Namen nicht zu nennen, indem sie doch eine Erhöhung bedeutet, die keinem Irdischen zukommt, an Blasphemie. So groß und stark kann kein Satiriker sein, daß man, wenn man schon eine so ~~schöne~~ Meinung von ihm hat, es nicht wagen dürfte, anders als durch Zeichengebung von ihm zu sprechen. Die freimütige Ergänzung, die einem andern Leserkreis zugute kommt, ist überaus dankenswert und fast so erfreulich wie das Ergebnis, daß es nicht nötig sein wird, die Werke des Satirikers anzuschaffen und zu lesen. Stellt es sich doch heraus, daß es jene eigenen Schriften sind, die deren Autor nicht liest, noch nie gelesen hat und zu vielfachem Leid- und Freudwesen auch nicht mehr vorliest, und gewiß nicht, seitdem er erfahren mußte, daß ihre Hörer sie ohnedies besser kennen als er, der sie nur bis zum Erscheinen kennen gelernt hat, so genau, daß er späterer Lektüre entraten kann. Dieser Umstand dürfte erklärlich machen, daß er auch hinterdrein auf seine Widersprüche nicht kommt, sondern erst aufmerksam gemacht werden muß. Wenn er nicht Alexander wäre, möchte er Diogenes sein, sowohl wegen der Tonne wie wegen der Laterne: um Menschen zu suchen/und insbesondere solche, die jene Stelle sofort auf ihn bezogen haben, nämlich außer dem wohlwollenden Autor, dem so freundlich gesinnten Redakteur, einem Dutzend Lesef, die anderer Meinung sein dürften, und vielleicht ihm selbst.

Stückchen

1/2

+ Spitzers
vollständig

H 1

- 1/2

~~+~~

+ An kommen
H: + früher
+ Ansehenspreis
+ in

+ nicht + die

H geht
+ weil behindert

10

+ 1/2
+ 1/2

H beach.
→ 1/2
→ 1/2

1/2

1/1

[von

Spitzers
H 6

H 6

wie er sagt — nicht zugewandt hätte. Das ist aber nicht das
 selbstmännlich kritische Wollen, mit dem er Jakob Burckhardt
 in der (sich mündlich überlieferte) Was solche Ansichten betreffen,
 sind im Geiste nicht zu betrachten, daß einer der
 so könnte man ja nicht noch nicht betrachten, daß einer der
 sich aber auch zu rückwendend ins deutsche Geistesleben
 einzusetzen ist seine Mission besetzt hat. An und für sich ist
 die Fortsetzung des zu diesem Behufe ein Gelehrter und Sta-
 ter an die Stelle Daniel Spitzer hat kaum möglich, ohne
 die Hauptung auf dem Fuße zu setzen zu lassen, und sie wird
 immer den Einbruch der Fragmente zurückweisen. Denn man
 will das Maß der literarischen Arbeit nicht einsehen und
 nicht von dem eigenen auf das Publikum richten, in
 dessen Gedankenleben die Sprache kaum ein Mittel ist, ge-
 schweige denn eine Attribution bildet, im Gegensatz zu dem,
 die einen Autor das eben nennen, aber sonst zu nicht, wenn
 die Sachen, seinen Namen zu nennen, indem sie doch
 eine Erklärung bedeutet, die keinem literarischen zukommt, an
 Blaupausen. So groß und stark kann kein Diktator sein, daß
 man, wenn man schon eine so andere Meinung von ihm hat,
 es nicht wagen dürfte, anders als durch Selbsterklärung
 ihm zu sprechen. Die fehlende Erklärung die einem anderen
 Prosaisten zugewandt, ist überaus dankenswert und fast so
 erweislich wie das Fehlen, daß es nicht nötig sein wird, die
 Werke des Diktators anzuschaffen und zu lesen. Still es sich
 doch betaus, daß es jene eigenen Schriften sind, die denen
 Autor nicht liest, noch sie gelesen hat und zu nichtem leid-
 und Prosaisten auch nicht mehr vorliest, und gewiß nicht,
 sondern er erklärt wieder, daß ihm klug sie anderen besser
 können als er, der sie nur für zum Lesen kennen gelernt
 hat, es kann, daß er selbst, dieses gewisse kann. Dieser
 Umstand dürfte erklärlich machen, daß er auch nicht weiter
 seine Widersprüche nicht kommt, sondern erst zurückkehren
 gemacht werden muß. Wenn er nicht Altruist wäre, möchte
 er Diogenes sein, sowohl wegen der Tonne, wie wegen der
 Latente; um Menschen zu suchen nach besonderer solcher, die
 jene Stelle selbst auf ihn bezogen haben, nämlich außer dem
 wohlwollenden Autor, dem so freundlich gehalten Rückkehr,
 einem Betrachter, der, die andere Meinung sein dürfte, und
 schließlich ihm selbst.

Handwritten mark, possibly a signature or initials.

Handwritten mark.

Handwritten mark, possibly a page number.

Handwritten notes on the right margin.

7

schweigens ablehnt. Beweise so löblichen Verhaltens ergeben aber wohl kaum die schlüssige Folgerung, daß der Leser der problematischen Stelle zur Identifizierung eines Nichtgenannten mit dem öfter Anerkannten gelangen mußte. Ein Problem der Bildung — und selbst da wird die Leserschaft überschätzt — hat der Hinweis ja keineswegs eröffnet, etwa in der Art, daß man nicht Schiller nennen müßte, wenn man von dem/Dichter der Glocke spricht, oder auch nur (des Verses »Concordia soll ihr Name sein«, deren Mitglieder, wie ein Gerücht behauptet, bei der Aufnahme einen Eid leisten müssen, daß sie einen bestimmten anderen Autor nicht nennen und womöglich auch nicht meinen werden. Man darf das Verständnis nicht überschätzen, das sich selbst im Falle der Nennung einstellen würde und das keineswegs dem Maß einer unerfreulichen Popularität entspricht. Wenn auf einer jener Kunststätten, deren Intendanten Kaffeesieder sind, die Bezeichnung »Fackelkraus« verwendet wird, mag da und dort — ähnlich der einstigen Reaktion gegenüber dem scharfen Paprikaschlesinger — ein Grinsen der Eingeweihtheit auftauchen, daß es einer sei, der alles niederreißt, den großen Zauberer wie Kleinkunsthöfen, und ältere, doch einer Hetz nicht abgeneigte Besucher dürften sich noch erinnern, daß er in die »Presse« gelangen wollte und weil es nicht gelang, sie dann immer angegriffen hat. Das mittlere Alter weiß um die Eitelkeit und die Jugend, die aber nicht die »Wiener Zeitung« liest, sondern die Brünner »Arbeiter-Zeitung«, hat erfahren, daß er hinaufgegangen ist und sich gleichschalten ließ, während er sich nicht entblödet, in der »Presse«, die er immer angegriffen hat, zu annonieren. Das ist so ziemlich das Niveau, in Zeiten der Freiheit wie einer Unfreiheit, die die Parasiten jener nicht im geringsten geniert. Es ist das Gelichter, das hinter der Fackel zurückbleibt und das zum großen Teil auch für Auditorium besetzt hielt. Wenn wir uns nun aber an eine bessere Empfänglichkeit halten — warum sollte der Leser, der, mag er auch jener Pestregion entrückt sein, immerhin üblich und erträglich findet, daß die Tagespresse das Werk eigener Mitarbeiter aller sonstigen Schöpfung vorzieht, nicht etwa vermuten, daß mit dem großen Satiriker, der als bekannt vorausgesetzt wird, der faszinierende Glossenschreiber der »Wiener Zeitung« gemeint sei oder jener tüchtige Anwalt Shakespeares, der sie nicht nur rechtsfreundlich, sondern auch kulturpolitisch berät und neuerdings sogar einen polemischen Ehrgeiz bekundet, den man ihm —

1, 1,

»-« L dem

W

W

H. 6. 16

H. 6. 16

Lo

— der L — ...

vielleicht

28. 1. 1911
 — Hochspannung
 wie muß
 befallen sein.

die völliger Verkenning seines Strebens hinauf

in völliger Verkennung seines Strebens steht
 Einzelne bekundet, den man nun —
 kühnlichste Seite und allerdings zeigt einen politischen
 Shakespeare, der sie nicht nur rechtlich durch, sondern auch
 der Wiener Zeitung, Gemacht sei oder seiner wichtige Anzahl
 bekannt vorgelesen wird, der lasst man die Übersetzung
 nicht etwa vorlesen, daß mit dem großen Schiller, der sie
 das Werk selbst hinterläßt, aber sonstige Schöpfung vornehmlich
 sein, manchmal auch und kritisch findet, daß die Tagespresse
 sollte der Leser, der nun er auch keine Parteien entwürfen
 was man aber in eine bessere Empfanglichkeit halten — warum
 zum großen Teil auch im Auslandem besteht nicht. Wenn wir
 Es ist das Götische, das hinter der Fabel zurückbleibt und das
 Unschönheit, die die Parteien jetzt nicht im geringsten gemindert
 haben. Das ist so kleinlich das Niveau, in Zeichen der Freiheit wie einer
 bloß, in der Presse, die er immer angegriffen hat, zu annoch
 gen ist und sich gleichzeitigen Heil, während er sich nicht ent-
 die Wiener Arbeiter-Zeitung, im einzelnen, daß er hinausgegan-
 die Zeitung, die aber nicht die Wiener Zeitung, liegt, sondern
 angegriffen hat. Das mittlere Alter, was um die Freiheit und
 gelangen wollte und was es nicht gelang, sie dann immer
 abgenutzte Prozesse hätten sich noch erheben, daß er in die Presse
 Zauberei wie Kitzelhaftigkeit, und diese, doch einer Heil nicht
 sich zuwenden, daß es einer sei, der diese niederrückt, den großen
 dem schiefen Papirtschlüssel — ein Götter der Eingewickelt-
 mag es und dort — ähnlich der christlichen Religion gegenüber
 Kaffeehäuser sind die Bezeichnung »Fachmann« verwendet wird,
 entspricht. Wenn ein einer Kunstler, deren lateinischen
 und das bekanntermaßen dem Maß einer merkwürdigen Popularität
 schätzen, das sich selbst im Falle der Nennung einstellen würde
 nicht meinen werden. Man darf das Verständnis nicht über-
 bestimmen anderen Autor nicht nennen und womöglich auch
 der Aufnahme einen Eid leisten müssen, daß sie einen be-
 Namen seine, deren Möglichkeit, wie ein Gesicht betrachtet, bei
 »Glocke« spricht, oder auch nur des Verses »Concordia soll für
 nicht Schiller nennen müßte, wenn man von dem Dichter der
 hat der Hinweis ja keineswegs erfüllt, etwa in der Art, daß man
 Bildung — und selbst da wird die Leserschaft überrascht —
 mit dem über Anmerkungen gelangen mußte. Ein Problem der
 problematischen Stelle zur Identifizierung eines Nichtgenannten
 aber wohl kaum die schließliche Forderung, daß der Leser der
 schweigens ablehnt. Beweis so löblichen Verhaltens ergeben

8

wie er sagen würde — (nicht zugetraut hätte. (Das ist aber nicht das
 »alemannisch kräftige Wörtlein«, mit dem er Jakob Burckhardt
 sich im Grab umdrehen ließ.) Was solche Ausbreitungen betrifft,
 so könnte man ja füglich noch nicht behaupten, daß einer, der
 reinigend oder auch nur züchtigend ins deutsche Geistesleben
 eingezogen ist, seine Mission beendet hat. An und für sich ist
 die Feststellung, daß zu diesem Behufe ein Größerer und Stär-
 kerer an die Stelle Daniel Spitzers trat, kaum möglich, ohne
 den Namen auf dem Fuße folgen zu lassen: sie wird immer
 den Eindruck des Fragments hinterlassen. Denn man soll
 das Maß der literarischen Anteilnahme nicht erstrecken und
 nicht von der eigenen auf die des Publikums schließen, in
 dessen Gedankenleben die Sprache kaum ein Hindernis, ge-
 schweige denn eine Attraktion bildet. Im Gegensatz zu denen,
 die einen Autor bloß eitel nennen, aber sonst gar nicht, grenzt
 die Scheu, seinen Namen eitel zu nennen, da sie doch
 eine Erhöhung bedeutet, die keinem Irdischen zukommt, an
 Blasphemie. So groß und stark kann kein Satiriker sein, daß
 man, wenn man schon eine so gute Meinung von ihm hat,
 es nicht wagen dürfte, anders als mit Gebärden Sprache von
 ihm zu sprechen. Die freimütige Ergänzung, die einem andern
 Leserkreis zugutekommt, ist überaus dankenswert und fast so
 wohlthuend wie das Ergebnis, daß es nicht nötig sein wird, die
 Werke des Satirikers anzuschaffen und zu lesen. Stellt es sich
 doch heraus, daß es jene eigenen Schriften sind, die deren
 Autor nicht liest, nie gelesen hat und zu vielfachem Leid-
 und Freudwesen auch nicht mehr vorliest, und erst recht nicht,
 seit er erfahren mußte, daß ihre Hörer sie ohnedies besser
 kennen als er, der sie nur bis zum Erscheinen kennen lernte.
 Dieser Umstand dürfte erklärlich machen, daß er auf
 seine Widersprüche nicht kommt, sondern erst aufmerksam
 gemacht werden muß. Wenn er nicht Alexander wäre, möchte
 er Diogenes sein, sowohl wegen der Tonne wie wegen der
 Laterne: um Menschen zu suchen, und insbesondere solche, die
 jene Stelle sofort auf ihn bezogen haben, nämlich außer dem
 wohlwollenden Autor, dem so freundlich gesinnten Redakteur,
 zehn Lesern, die zum Teil anderer Meinung sein dürften, und
 vielleicht ihm selbst.

L zur

→ (s. 1.)

→ s

L ja

→ (s. 1.)

→

→ (s. 1.)

L (s. 1.)

vielleicht ihm selbst
sein. Lese, die zum Teil anderer Meinung sein dürfen, nur
wohlwollenden Anekdoten, dem so freundlich gestimmten Publikum
jenseits der See, auf ihn bezogen haben, nämlich auf den
Fortschritt der Wissenschaften, und insbesondere solche, die
er Dignität sein, sowohl wegen der Tugend, wie wegen der
ganz nicht weniger. Wenn er nicht Alexander wäre, würde
seine Wissenschaft nicht kommen, sondern erst umzubringen
dieser Umständen dürfte ethisch machen, daß er auf
kennen als er, der sie nun bis zum Erscheinen kennen lernte,
seil er erfahren würde, daß ihre Leser sie ebenfalls besser
Freudwesen auch nicht mehr vorlieb, und erst recht nicht,
Anerkennung hat, die gelesen hat, und zu vielstem Zeit, und
doch heraus, daß es jene eigenen Schriften sind, die davon
Werte der Zeit, zu beschreiben und zu lesen. Selbst es sich
wohlwollend wie das Ergebnis, daß es nicht nötig sein wird, die
Lesezeit zurückzuführen, ist ebenso dankbar, und fast so
hin zu sprechen. Die heimliche Erfahrung, die nicht man
es nicht wegen hätte, anders als mit Geduldensgeduld von
man, wenn man schon eine so gute Meinung von ihm hat,
Bisphome, so groß und stark kann kein Zeitlicher sein, daß
eine Erklärung bedarf, die keinem Irrthum zukommt, an
die Seiten, seinen Namen erst zu nennen, da sie doch
die einen Autor bloß eitel nennen, der sonst gar nicht, grenzt
schwerge denn eine Anekdote bildet, im Gegensatz zu denen,
diesem Gedankensystem die Sprache kaum ein Hindernis ge-
eingegeben ist, seine Mission beendet hat. An und für sich ist
die Festsetzung, daß zu diesem Behufe ein Gelehrter und Sit-
te, in die Stelle Daniel Spitzers, der kaum möglich, ohne
den Namen auf dem Tische folgen zu lassen: die wird immer
den Eindruck des Fortschritts mittheilen. Denn man soll
das Maß der literarischen Ansehens nicht überschreiten, und
nicht von der eigenen mit die der Publikum schließen, in
diesem Gedankensystem die Sprache kaum ein Hindernis ge-
schweige denn eine Anekdote bildet, im Gegensatz zu denen,
die einen Autor bloß eitel nennen, der sonst gar nicht, grenzt
die Seiten, seinen Namen erst zu nennen, da sie doch
eine Erklärung bedarf, die keinem Irrthum zukommt, an
Bisphome, so groß und stark kann kein Zeitlicher sein, daß
man, wenn man schon eine so gute Meinung von ihm hat,
es nicht wegen hätte, anders als mit Geduldensgeduld von
Lesezeit zurückzuführen, ist ebenso dankbar, und fast so
hin zu sprechen. Die heimliche Erfahrung, die nicht man
wohlwollend wie das Ergebnis, daß es nicht nötig sein wird, die
Lesezeit zurückzuführen, ist ebenso dankbar, und fast so
Freudwesen auch nicht mehr vorlieb, und erst recht nicht,
Anerkennung hat, die gelesen hat, und zu vielstem Zeit, und
doch heraus, daß es jene eigenen Schriften sind, die davon
Werte der Zeit, zu beschreiben und zu lesen. Selbst es sich
wohlwollend wie das Ergebnis, daß es nicht nötig sein wird, die
Lesezeit zurückzuführen, ist ebenso dankbar, und fast so
hin zu sprechen. Die heimliche Erfahrung, die nicht man
es nicht wegen hätte, anders als mit Geduldensgeduld von
Lesezeit zurückzuführen, ist ebenso dankbar, und fast so

Erinnerung und Ergänzung
Daniel Spitzer

Wien, 3. Juli 1835 — Meran, 11. Januar 1893

Der hundertste Geburtstag des großen Satirikers Daniel Spitzer, der vielleicht noch mehr auf seinen empfindsamen Reisen als mit den genußreichen Wiener Spaziergängen — des im Zwang der Regelmäßigkeit öfter Ermüdeten — Neuland der deutschen Prosa betreten hat, ist vom geistigen Wien ignoriert worden. Von dem der »Ravag«, wie es sich gebührt, denn wo Vergleiche naheliegen, ist es immer geraten, zu der Satire bei den Maoris zu schweifen oder wenigstens zum »Feuilleton der Woche« von Scheyer, wo sich bestimmt keine Gedankenverbindung mit Daniel Spitzer einstellen wird. Weil sich aber schon jede Schmach von selbst versteht, die dieses geistige Wien heute zu tun oder zu dulden vermag, so hat sich auch niemand gewundert, daß weder die »Concordia« das Datum beachtet hat noch ihre Presse, die, einst mehr wissend als erlaubt war, jetzt nur noch der Direktive »man kann nicht wissen« gehorcht. Das Neue Wiener Tagblatt hat sich mit einem Bild ohne Worte eingestellt; was früher links ging, jetzt »inwendig raisonniert«, aber gern mit falschen Erinnerungen schmückt, kuschte. Doch kein Einfall des Spaziergängers reicht an das Faktum hinan, daß die Zeitung, deren dunkle Vergangenheit er, nebst Speidel, verklärt hatte, sein Andenken aus ihrer dunkleren Gegenwart ausgemerzt, daß die Neue Freie Presse ihn totgeschwiegen hat, als wäre er am Leben. (Sollte sich im Monat Juli irgendwo in ihren Spalten ein versteckter Hinweis finden, so wird solcher Wahrheit die ihr gebührende Ehre widerfahren.) Um sie zu bewegen, von Adolf Sonnenthals hundertstem Geburtstag (in jedem Satz fehlerhafte) Notiz zu nehmen, hat es des Anstoßes aus einem Kreis von Lesern bedurft, die dem Blatt so treu geblieben sind wie die Redakteure, welche nun zwei Kurse bedienen, die weder einander noch der eigenen Konfession entsprechen. Der Herr Chefredakteur, auf hohem Roß, soll sich rühmen, auch auf das rechte gesetzt zu haben; sein Name ist von einer Liste/bekannt, auf der er neben jenem Nationisten stand, der im Prozeß Rintelen Ehre erwarb und der das Neue Wiener Journal geleitet hatte, bevor es sich ans Vaterland anschloß. Die Weglassungen und Umbiegungen der das Dritte Reiche betreffenden Nachrichten der N. F. Pr. (Nationale feile Presse) waren schon unter Benedikts Herrschaft nachweisbar. Daß aber der vaterländische Text, den man in Wien zu lesen bekommt, in Berlin erscheinen könnte, ist wohl keine der phantastischen Möglichkeiten, die dort Raum haben. Die Zusendung eines Exemplars der Auflage, die hinausgeht, wäre ausnahmsweise nicht unerwünscht. Eine Erwähnung Daniel Spitzers dürfte ihr nicht zugewachsen sein. Seinen Witz jedoch hat die Wirklichkeit des neuen Wien ausgestochen und in ihr vor allem die Tatsache, daß sein Blatt die Ehrung des bedeutendsten jüdischen

S

H 67

12

L 209

→ L. inborn
J 8

x

H 246

+ in Kambien

1. der Credit-Anstalt

kl

2.

Mitarbeiters für alle Fälle auch in der österreichischen Ausgabe unterlassen hat, und daß sie — Gedankenstrich, der vom Ring bis zur Bäckerstraße reicht — jener amtlichen ‚Wiener Zeitung‘ überlassen blieb, die so oft das Objekt Spitzers abgeben mußte und nun (ganz wie zum Geburtstag eines Lebenden) das geistige Wien überrascht und beschämt hat: alles, was da nicht wissen kann oder will, zwischen der alten unfreien Presse und der im »Kulturraum« neugeborenen ‚Reichspost‘, die gegen obskure Vertreter des jüdischen Wiener Kulturlebens, selbst gegen Psychoanalytiker, kein so starkes Vorurteil hat wie gegen die Opfer des Berliner Pogroms. Denn bei ihrem Respekt vor deutschen Geisteswerten spielt Geburt keine Rolle, höchstens, wenn eine jubelnde Ofenfirma, 75 Jahre führend, Goethe wie folgt zitieren darf:

»Über allen Wipfeln ist Ruh,
Warte nur, balde ruhest auch du«
Und fröhlich erhebst du am Morgen dich immer
In dem vom »Geburth« durchwärmten Zimmer.

Umbr.

Da kann man halt nichts machen, selbst Kulturbund und Kulturrat nicht, welche doch auch die Verunehrung eines österreichischen Klassikers hingehen ließen und die neue geschäftliche Nuance, die zu allen schon erreichten Gipfeln das größte deutsche Gedicht gewonnen hat, mehr von der fröhlichen Seite nehmen dürften, auf die es längst zugerichtet ist. Den hundertjährigen Daniel Spitzer an solcher Stelle zu inserieren, konnte ich mich nicht entschließen. Die achtspaltige Ehrung durch das Staatsorgan mochte hinreichen, wengleich sich auch hier noch eine gewisse Ungewißheit ergab, die aber durch den folgenden Briefwechsel beseitigt wurde:

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

3

22. Juli 1935

An die Redaktion der ‚Wiener Zeitung‘

Wien I. Bäckerstraße 12

Sehr geehrte Herren!

In Ihrer Nr. vom 6. Juli ist eine Würdigung Daniel Spitzers zu seinem hundertsten Geburtstag (von Armin Friedmann) erschienen, an deren Schluß die Sätze stehen:

Er hatte seinesgleichen nicht in deutschen Landen, solange er schrieb. 1891 starb er. Heute erkennen wir in ihm einen Vorgänger und Wegbereiter. Er war nur der Philipp eines Alexander gewesen. Schon stand ein Größerer und Stärkerer bereit, an seine Stelle zu treten. Und Daniel Spitzer hätte Talent genug besessen, das Genie zu erkennen.

Es ist gewiß verdienstlich, daß Sie, anders als das Blatt, dem seine Lebensarbeit gehört hat, dem Andenken des österreichischen Satirikers Ehre erweisen, dem wir, nach Nestroy, im Gebiete der Sprachsatire und lyrischen Prosa keinen Größeren und Stärkeren anzureihen wüßten. Unbillig erscheint uns nur die Einschränkung des Lobs wegen der Polemik Spitzers gegen Wagner, die zwar in den »Briefen an eine Putzmacherin« hinter der Wirkung des (seidenen) Stoffes zurückbleibt, aber auch hier wohl nicht den Tadel verdient, sie sei ein völlig witzloser Eingriff ins Privatleben, der »mit Wagners Kunst wirklich nicht das Geringste zu schaffen hatte«, und die mit den bezwingenden Satiren auf eben diese den Einblick in eine Wahrperiode der deutschen Menschheit eröffnet hat. Was nun die oben zitierte Andeutung einer gewichtigeren Nachfolge betrifft, so ist uns, wie vermutlich den andern Lesern der ‚Wiener Zeitung‘, unbekannt, wem der Autor der Betrachtung in freundlicher Weise einen so hohen Rang angewiesen wünscht und wessen Wegbereiter Daniel Spitzer (der 1893 starb) gewesen sein soll. Wen immer jedoch der wohlmeinende Autor der Betrachtung gemeint haben mag, überaus treffend erscheint uns der Hinweis auf jene Vertreter des Geisteslebens, die, im Gegensatz zu einem Daniel Spitzer, des Talentes ermangeln, »das Genie zu erkennen«, geschweige zu nennen. Da wir uns für satirische Literatur interessieren, möchten wir, behufs Anschaffung der Werke des Gemeinten, dessen Name als hinreichend bekannt vorausgesetzt erscheint, bitten, uns diesen — nach Befragung Ihres Mitarbeiters, falls er auch Ihnen wider Erwarten unbekannt wäre — gefälligst angeben zu wollen.

X

The first part of the paper is devoted to a general discussion of the problem of the structure of the universe. It is shown that the universe is not homogeneous and isotropic, but that it has a complex structure. The second part of the paper is devoted to a detailed study of the structure of the universe. It is shown that the universe is composed of a number of galaxies, each of which is composed of a number of stars. The third part of the paper is devoted to a study of the evolution of the universe. It is shown that the universe has been expanding since its birth, and that it will continue to expand for a long time to come.

Wir benützen den Anlaß, um Ihnen für die Erkenntnis österreichischer Kulturwerte tätigen Mitarbeiter auf eine Verwechslung aufmerksam zu machen, die ihm in der Würdigung des hundertjährigen Adolf Sonnenthal widerfahren ist. Er erzählte damals, daß, nachdem der Künstler bei seinem ersten Auftreten als Mortimer mißfallen hatte, Laube auf der Bastei einem jungen Schauspielerpaar begegnet sei, welches ihm sein Bedauern ausgedrückt habe, daß es wieder nichts mit dem neuen Liebhaber wäre: er »mauschele mit den Beinen«. Dieser Ausspruch scheint so wenig der Gestalt und Haltung des Debütanten angemessen wie der Lebensart jenes Brautpaares: Zerline Würzburg und Ludwig Gabillon. Tatsächlich hat der Autor zwei verschiedene Berichte Laubes vermengt, dessen Wunsch freilich glaubhaft schien, das Paar, mit dem er keineswegs sympathisierte, zu Verbreitern einer Gehässigkeit zu stempeln. Er berichtet nun zwar auf S. 259 seines Burgtheaterbuches, daß sie sich über den Debütanten (der später der große Salonpartner Zerline Gabillons wurde) abfällig geäußert und gemeint hätten, der Direktor könne ihn nicht behalten. Auf S. 212 hingegen erzählt er von dem genialen Charakterdarsteller Dawison, dem er so aufsässig war wie der Künstlerin: jemand habe über ihn gesagt, man sehe ihm den Juden nicht an, worauf ein anderer erwidert habe: »Doch! er mauschelt mit den Beinen«. »Ich möchte«, setzt hier Laube hinzu, »das Rassen-Vorurteil nicht unterstützen; wir haben ja auch gerade in Wien schlagende Gegenbeweise: Sonnenthal ist auch Jude, und wer vermißt an ihm vornehmes, feines Wesen?!« -- Vielleicht findet der Autor einmal Gelegenheit, den verwickelten Irrtum, zu Ehren Sonntenthal, seiner glänzenden Partnerin und Laubes selbst, zu berichtigen.

Indem wir Ihnen hiefür wie für jene freundliche Auskunft im Voraus danken, zeichnen wir mit vorzüglicher Hochachtung

Der Verlag der Fackel

Wir besitzen den Anfang, um Ihnen für die Erkenntnis
 geistlicher Künste zu sorgen, indem wir Ihnen die Mittel
 weichen, zu machen, die Ihnen in der Wissenschaft
 des hundertjährigen Adels zuwenden sind. Er erzählt
 damit, daß nachher der Künstler bei seinem ersten Ansehen
 als Maler nicht hätte, auch auf der Erde einem jungen
 Schöpfer entgegen sei, welches ihm sein Leben zu
 Gedacht habe, daß es wieder nichts mit dem neuen Leben
 wäre, er zerrichte mit den Händen. Dieser Ausdruck scheint
 so wenig der Geist und Haltung des höchsten angesehenen
 wie der Lebens, ja des Himmels, welche Würdigung und
 Ludwig dachten. Tatsächlich hat der Autor zwei verschiedene
 Bücher, eines vornehmlich, dessen Wunsch jedoch flüchtig
 selbst hat, mit dem er keineswegs sympathisch zu
 Vordem ein Gedächtnis zu strengen. Er besteht aus
 zwei auf 2. 252 sechs Hingebenden, daß sie sich über den
 Dichtern der Erde der große Schöpfer, welche Gedächtnis
 wieder erfüllt, und bewahrt, die Erde, die
 ihn nicht behält. Auf 2. 212 Hingeben erzählt er von dem
 großen Charakteristischer Dichtung, denn er so sehr
 wie der Künstler: jemand habe über ihn gesagt, man sehe
 ihm den Leben nicht an, wozu ein anderer erzählt habe:
 „Doch! er zerrichte mit den Händen.“ Ich möchte, sehr hier
 auch hier, das ganze Vorwort nicht zu verstehen; wir haben
 ja auch gerade in Wien schickende Gegenwärtig: demnach
 ist auch jeder, an ihm vornehmlich, seine We-
 son? ... Vielleicht findet der Autor einen Gegenstand, den
 verwickelten ist, zu Ehren zuwenden, seiner eigenem
 Paraphrasen und Landes selbst, zu beschreiben.

haben wir Ihnen nicht wie die jene bewährte Anbahn
 in Voraus denken, können wir mit vorzüglicher Hochachtung
 Der Verlag der Poesie

5

26. Juli 1935

An den Verlag der Fackel, Wien

Die in Ihrem Brief vom 22. Juli zitierte Stelle aus Armin Friedmanns Arbeit über Daniel Spitzer, die am 6. Juli in der 'Wiener Zeitung' erschien, ließ unserer Meinung nach nur eine Deutung zu. Der Name jenes Großen, des Genies, das Daniel Spitzer erkannt hätte, dessen Vorgänger und Wegbereiter er war, kann natürlich nur der jenes genialen Satirikers sein, der wenige Jahre nach Spitzers Tod reinigend und züchtigend ins deutsche Geistesleben einzog: Karl Kraus. Eine andere Auslegung erschien uns umsoweniger möglich als der Aufsatz doch in der 'Wiener Zeitung' erschien, die seit vielen Jahren ihre hohe Einschätzung des Dichters, Satirikers und Ethikers Karl Kraus bekundet hatte.

Für den Hinweis auf die Verwechslung zweier von Laube erzählter Anekdoten in dem Aufsatz zu Sonnenthals 100. Geburtstag danken wir höflichst. Wir haben Ihre Mitteilung Herrn Armin Friedmann zur Kenntnis gebracht und ihn gebeten, bei Gelegenheit eine Richtigstellung vorzunehmen. In vorzüglicher

Hochachtung
Redaktion [der [Wiener Zeitung]

[[12

--

1892

An den Vorstand des Reichsausschusses

Die in Ihrem Brief vom 22. d. M. an mich gerichtete Bitte, dem Reichsausschuss für die Verwaltung des Reichsarchivs meine Unterstützung zu versichern, ist mir sehr angenehm. Ich habe mich bemüht, die Sache dem Reichsausschuss zu empfehlen, und hoffe, dass er die Unterstützung, die ich Ihnen angedeutet habe, auch in der That zu leisten in der Lage sein wird. Ich habe mich auch bemüht, die Sache dem Reichsausschuss zu empfehlen, und hoffe, dass er die Unterstützung, die ich Ihnen angedeutet habe, auch in der That zu leisten in der Lage sein wird.

Die in Ihrem Brief vom 22. d. M. an mich gerichtete Bitte, dem Reichsausschuss für die Verwaltung des Reichsarchivs meine Unterstützung zu versichern, ist mir sehr angenehm. Ich habe mich bemüht, die Sache dem Reichsausschuss zu empfehlen, und hoffe, dass er die Unterstützung, die ich Ihnen angedeutet habe, auch in der That zu leisten in der Lage sein wird.

Es hat dieser freundlichen und überraschenden Aufklärung keineswegs bedurft, um unzweifelhaft zu machen, daß nicht etwa die Redaktion der ‚Wiener Zeitung‘ aus jener Stelle den Namen entfernt hatte: in der Art des ‚Berliner Tageblatt‘, welches ehemals, als es noch in Dingen der Meinung die Freiheit genoß, diese zu unterdrücken, etwas über »den Wiener« erscheinen ließ, nicht über den im Allgemeinen, der nicht untergeht, sondern über den besondern, dessen Untergang dem Berliner Tageblatt nicht unerwünscht gewesen wäre. Zweifellos dürfte aber auch sein, daß der wohlmeinende Autor, dessen Mut, an jenen in Freundlichkeit auch nur zu denken, ihn hoch über die verbissenen Schmöcke stellt, die zwischen den Zeilen ihre Wut andeuten dürfen, dem normalen Leser doch etwas zu viel zugetraut hat. Da er wenigstens sagt, was er, wenn schon nicht wen er meint, so ist er bei weitem nicht mit derlei zu vergleichen oder etwa mit dem grotesken Erinnerer des ‚Tag‘, bei dem zwar keine Angabe über »Vergangenes Wien« stimmt, dessen Gedächtnis aber in der Schilderung des Milieus der »Demolirten Literatur« wenigstens so funktioniert, daß er ausgerechnet deren Kronzeugen verschweigt und zwar justament immer dort, wo die Nennung erwartet wird. Man gerät bei der Berührung dieses journalistischen Problems natürlich in den Verdacht, daß man auf das Vermißte Wert lege. Wie falsch dieser Verdacht ist, beweist der Umstand, daß man fast nichts von dem vielen liest, was den Namen enthalten darf, da es außerhalb der Wiener Bannmeile erscheint, an deren Grenze — für die Presse beider Konfessionen — ein entgeltliches Kreuz steht und daß man es nicht mehr wie in Zeiten, wo es auch nicht gelesen wurde, bibliographisch festhält. Die Rücksicht auf solchen Argwohn kann nun Feststellungen von kulturkritischer Wichtigkeit nicht verhindern. Daß die ‚Wiener Zeitung‘ — schon lange vor der bekannten Gleichschaltung des Herausgebers der Fackel — die einzige Wiener Zeitung war, die keine Bedenken trug, von einer geistigen Tatsache Notiz zu nehmen, ist wahr. Sei es, daß der amtliche Charakter als solcher den moralischen eher gewährleistet als die Pflichterfüllung im Sold einer fremden Regierung oder der Banken des Vaterlands; sei es, daß individuelle Anständigkeit, Verständnis und Kulturwissen eines leitenden Redakteurs die Unsauberkeit des Tot-

H gilt

H. H. H. H.

H. H. H. H.

H. H. H. H.

H. H. H. H.

H. H. H. H.

H. H. H. H.

Es ist eine gewöhnliche und unbedeutende
Angelegenheit, die sich nicht einmal
die Regierung der Provinz zu kümmern
würde, wenn sie nicht durch die
Anwesenheit der Provinzialregierung
eine gewisse Wichtigkeit erlangte.
Die Provinzialregierung ist die
eigentliche Behörde, die für die
Ausführung der Gesetze in der
Provinz verantwortlich ist. Sie
besteht aus dem Gouverneur und
den Mitgliedern der Provinzial-
versammlung. Die Provinzial-
versammlung ist die höchste
Behörde in der Provinz und
besteht aus den Mitgliedern der
Provinzialregierung und den
Mitgliedern der Provinzial-
versammlung. Die Provinzial-
regierung ist die eigentliche
Behörde, die für die Ausführung
der Gesetze in der Provinz
verantwortlich ist. Sie besteht
aus dem Gouverneur und den
Mitgliedern der Provinzial-
versammlung. Die Provinzial-
versammlung ist die höchste
Behörde in der Provinz und
besteht aus den Mitgliedern der
Provinzialregierung und den
Mitgliedern der Provinzial-
versammlung.

schweigens ablehnt. Beweise so löblichen Verhaltens ergeben aber wohl kaum die schlüssige Folgerung, daß der Leser der problematischen Stelle zur Identifizierung eines Nichtgenannten mit dem öfter Anerkannten gelangen mußte. Ein Problem der Bildung — und selbst da wird die Leserschaft überschätzt — hat der Hinweis ja keineswegs eröffnet, etwa in der Art, daß man nicht Schiller nennen mußte, wenn man von dem »Dichter der ‚Glocke‘« spricht, oder auch nur/dem des Verses »Concordia soll ihr Name sein«, deren Mitglieder, wie ein Gerücht behauptet, bei der Aufnahme einen Eid leisten müssen, daß sie einen bestimmten anderen Autor nicht nennen und womöglich auch nicht meinen werden. Man darf das Verständnis nicht überschätzen, das sich selbst im Falle der Nennung einstellen würde und das keineswegs dem Maß einer unerfreulichen Popularität entspricht. Wenn auf einer jener Kunststätten, deren Intendanten Kaffeesieder sind, die Bezeichnung »Fackelkraus« verwendet wird, mag da und dort — ähnlich der einstigen Reaktion gegenüber dem scharfen Paprikaschlesinger — ein Grinsen der Eingeweihtheit auftauchen, daß es einer sei, der alles niederreißt, den großen Zauberer wie Kleinkunsthöhlen, und ältere, doch einer Hetz nicht abgeneigte Besucher dürften sich noch erinnern, daß er in die »Presse« gelangen wollte und weil es nicht gelang, sie dann immer angegriffen hat. Das mittlere Alter weiß um die Eitelkeit und die Jugend, die aber nicht die ‚Wiener Zeitung‘ liest, sondern die Brünner ‚Arbeiter-Zeitung‘, hat erfahren, daß er hinaufgegangen ist und sich gleichschalten ließ, während er sich nicht entblödet, in der »Presse«, die er immer angegriffen hat, zu annon- zieren. Das ist so ziemlich das Niveau, in Zeiten der Freiheit wie einer Unfreiheit, die die Parasiten jener nicht im geringsten geniert. Es ist das Gelichter, das hinter der Fackel zurückblieb und einen Vortragenden nicht mehr behelligen wird. Wenn wir uns nun aber an eine bessere Empfänglichkeit halten — warum sollte der Leser, der, mag er auch jener Pestregion entrückt sein, immerhin üblich und erträglich findet, daß die Tagespresse das Werk der Mitarbeiter aller sonstigen Schöpfung vorzieht — warum sollte er nicht etwa vermuten, daß mit dem großen Satiriker, der als bekannt vorausgesetzt wird, der faszinierende Glossenschreiber der ‚Wiener Zeitung‘ gemeint sei oder vielleicht jener tüchtige Anwalt Shakespeares, der sie nicht nur rechtsfreundlich, sondern auch kulturpolitisch berät und neuerdings sogar einen polemischen Ehrgeiz bekundet, den man ihm —

in völliger Verkennung seines Strebens hinauf

/ von

1/2

A. Z. v. ...

in völliger Verneinung eines Zivildienstes
 Eigene Schande, die man sich —
 hat aufgehört sein und nachher sagt man polemisch
 Zuspätkommen, das sie nicht am rechtzeitigen, sondern nach
 Willkür kommt, gemeint sei aber wirklich keine solche Ansicht
 bekannt vorkommt, was, der festgesetzten Dienstzeit der
 sollte er nicht zwei verhalten, daß mit dem großen Zehnten, der als
 drei der Millionen der sonstigen Schenkung vorsteht — was man
 sein, unmittelbar nach und wirklich hat, daß die Tagespreise
 sollte der Leser, der man er auch fast keine Kosten ersücht;
 nur man hat in eine bessere Beschaffenheit haben — warum
 einen Vorzug nicht mehr beizulegen wird. Wenn wir
 Es ist der Gedanke, das man der Fabel zuzuschreiben wird.
 Gabe, die die Parteien jetzt nicht im ersten Genie.
 über Das ist so ähnlich das man in Zeiten der Freiheit wieder
 findet in der Presse, die er immer zugegeben hat, zu unan-
 gen im und sich gleichsam hat, während er sich nicht ent-
 die barmherzige, die er nicht die, was er zugeben hat, sondern
 die Sache, die aber nicht die, was er zugeben hat, sondern
 gegeben hat. Das meiste Alter, was mit die Fabel und
 gegeben, welche und was so nicht ganz, die dann immer
 zugegeben hat, er hätte sich noch erinnern, daß er in der Presse
 Zander wie die Wahrheit, und diese, doch er ist nicht
 sein, sondern, daß es nicht sei, der nicht nicht, das große
 dem schenken Parteibewerber — ein Citium der Fabelzeit
 mag es auch sein — ähnlich der ersten Reaktion gegenüber
 Kälte, die die Beziehung zwischen, vorwärts wird
 entspricht. Wenn man sich fast keine Kenntnisse, deren in dem
 und das Kennen, dem Maß einer historischen Position
 schreien, das sich selbst im Falle der Meinung einstellen würde
 nicht mehr werden. Man hat die Verhältnisse nicht über-
 stimation anderer Autor nicht nennen und womöglich auch
 der Aufnahme einer Zeit, letzten müssen, daß sie einen be-
 Name seine, deren Möglichkeit, wie ein Gesicht bezeugt, bei
 „Hocher“ spricht oder nicht nachdem der Verschiedenheit soll für
 nicht Schüler neuere man, wenn man von dem, die der
 hat der Fabel zu bezeugen enthält, dies in der Art, daß man
 Hildegard — und selbst da wird die Leserschaft überführt —
 mit dem oft Ausgewiesenen, die man in die Fabel der
 problematischen Stelle zur Identifizierung eines Mittelsmannen
 aber wohl kann die schließliche Forderung, daß der Leser der
 schweigend abgibt, bewies so löblichen Verhältnissen gegeben

wie er sagen würde — gar nicht zugetraut hätte. (Das ist aber nicht das »alemannisch kräftige Wörtlein«, mit dem er Jakob Burckhardt sich im Grab umdrehen läßt.) Was solche Ausbreitungen betrifft, so könnte man füglich noch nicht behaupten, daß einer, der reinigend oder auch nur züchtigend ins deutsche Geistesleben eingezogen ist, seine Mission beendet hat. An und für sich ist ja die Feststellung, daß zu diesem Behufe ein Größerer und Stärkerer an die Stelle Daniel Spitzers trat, kaum möglich, ohne den Namen auf dem Fuße folgen zu lassen: sie hinterläßt /den Eindruck des Fragments. Denn man soll das Maß der literarischen Anteilnahme nicht erstrecken und nicht von der eigenen auf die des Publikums schließen, in dessen Gedankenleben die Sprache kaum ein Hindernis, geschweige denn eine Attraktion bildet. Im Gegensatz zu denen, die einen Autor bloß eitel nennen, aber sonst gar nicht, grenzt die Scheu, seinen Namen eitel zu nennen, da sie doch eine Erhöhung bedeutet, die keinem Irdischen zukommt, an Blasphemie. So groß und stark kann kein Satiriker sein, daß man, wenn man schon eine so gute Meinung von ihm hat, es nicht wagen dürfte, anders als mit Gebärdensprache von ihm zu sprechen. Die freimütige Ergänzung, die nun einem andern Leserkreis zugutekommt, ist überaus dankenswert und fast so wohlthuend wie das Ergebnis, daß es nicht nötig sein wird, die Werke des Satirikers anzuschaffen und zu lesen. Stellt es sich doch heraus, daß es jene eigenen Schriften sind, die deren Autor nicht liest, nie gelesen hat und zu vielfachem Leid- und Freudwesen auch nicht mehr vorliest, und erst recht nicht, seit er erfahren mußte, daß ihre Hörer sie ohnedies besser kennen als er, der sie jeweils nur bis zum Erscheinen kennen lernte. Dieser Umstand dürfte erklärlich machen, daß er auf seine Widersprüche nicht kommt, sondern erst aufmerksam gemacht werden muß. Wenn er nicht Alexander wäre, möchte er Diogenes sein, sowohl wegen der Tonne wie wegen der Laterne: um Menschen zu suchen, und insbesondere solche, die jene Stelle sofort auf ihn bezogen haben, nämlich außer dem wohlwollenden Autor, dem so freundlich gesinnten Redakteur, zehn Lesern, die zum Teil anderer Meinung sein dürften, und vielleicht ihm selbst.

72

was er sagen würde — gar nicht zugestimmt hätte. (Das ist aber nicht
das sogenannte kritische Wohlwollen, mit dem er Jakob Burckhardt
sich im Geiste andern hätte.) Was solche Ausstellungen betrifft,
so könnte man nicht noch nicht behaupten, daß einer der
einzigsten oder auch nur wichtigsten des deutschen Geistes
eingewogen ist seine Mission beendet hat. An und für sich ist
die Fortsetzung, daß zu diesem Behufe ein Gedächtnis
und Stärkung an die Stelle Daniel Spitzers trat, kaum
möglich, ohne den Namen auf dem Fulse folgen zu lassen:
sie hindert den Eindruck des Fragments. Denn man soll
das Maß der literarischen Ansehens nicht unterschätzen und
nicht von der eigenen auf die des Publikums schließen, in
dessen Gedächtnissen die Sprache kaum ein Hindernis ge-
schwelge denn eine Ausrufung bildet im Gegensatz zu dem,
das einen Autor bloß eitel nennen, aber nicht zu nennen, da sie doch
die Schen seinen Namen eitel zu nennen, da sie doch
die Erhöhung bedeutet, die keinem falschen zukommt, an
Hilfsweise. So groß und stark kann kein Zeiliner sein, daß
man, wenn man schon eine so gute Meinung von ihm hat,
es nicht wegen hätte, anders als mit Gedächtnisse vor
hin zu sprechen. Die fehlende Ergänzung, die nun einem andern
I. Schen als zukunfts kommt, ist höchstens dankenswert und ist so
wohlwollend wie das Gedächtnis, daß es nicht nötig sein wird, die
Werte des Zeiliners auszusprechen und zu lesen. Still es sich
doch heraus, daß es kein eigenes Schicksal sind, die daran
Autor nicht liest, nie gelesen hat und zu verlohren ist, und
Freundwesen auch nicht mehr verlohren, und erst recht nicht,
soll es erlösen mühte, daß ihre Hörer sie überdies besser
kann es er der sie jeweils nur bis zum Erscheinen kennen sollte.
Dieser Umstand dürfte erträglich machen, daß er auf
seine Widerspruch nicht kommt, sondern erst aufmerksamer
gemacht werden muß. Wenn er nicht Alexander wäre, möchte
er Diogenes sein, sowohl wegen der Tonne, wie wegen der
Laster: um Menschen zu suchen, und insbesondere solche, die
jeine Stelle schon auf ihn bezogen haben, nämlich selber den
wohlwollenden Autor, dem so freundlich gestimmten Redakteur,
den Leser, die zum Teil anderer Meinung sein dürfen, und
vollständig ihm selbst.

Daniel Spitzer

(Wien, 3. Juli 1835 — Meran, 11. Januar 1893)

Erinnerung und Ergänzung

Der hundertste Geburtstag des großen Satirikers Daniel Spitzer, der vielleicht noch mehr auf seinen empfindsamen Reisen als mit den genußreichen Wiener Spaziergängen — des im Zwang der Regelmäßigkeit öfter Ermüdeten — Neuland der deutschen Prosa betreten hat, ist vom geistigen Wien ignoriert worden. Von der »Ravag«, wie es sich gebührt, denn wo Vergleiche naheliegen, ist es immer geraten, zu der Satire bei den Maoris zu schweifen oder wenigstens zum »Feuilleton der Woche« von Scheyer, wo sich bestimmt keine Gedankenverbindung mit Daniel Spitzer einstellen wird. Weil sich aber schon jede Schmach von selbst versteht, die dieses geistige Wien heute zu tun oder zu dulden vermag, so hat sich auch niemand gewundert, daß weder die »Concordia« das Datum beachtet hat noch ihre Presse, die, einst mehr wissend als erlaubt war, jetzt nur noch der Direktive »man kann nicht wissen« gehorcht. Das Neue Wiener Tagblatt hat sich mit einem Bild ohne Worte eingestellt; und was früher links ging, jetzt »inwendig raisonniert«, aber gern mit falschen Erinnerungen schmückt, kuschte. Doch kein Einfall des Spaziergängers reicht an das Faktum hinan, daß die Zeitung, deren dunkle Vergangenheit er, nebst Speidel, verklärt hatte, sein Andenken aus ihrer dunkleren Gegenwart ausgemerzt, daß die Neue Freie Presse ihn totgeschwiegen hat, als wäre er am Leben. ~~Sollte sich im Monat Juli irgendwo in ihren Spalten ein versteckter Hinweis finden, so wird solcher Wahrheit die ihr gebührende Ehre widerfahren.~~ Um sie zu bewegen, von Adolf Sonnenthals hundertstem Geburtstag (in jedem Satz fehlerhafte) Notiz zu nehmen, hat es des Anstoßes aus einem Kreis von Lesern bedurft, die dem Blatt so treu geblieben sind wie die Redakteure, welche nun zwei Bekenntnissen dienen, die weder einander noch der älteren Konfession entsprechen. Der Herr Chefredakteur, auf hohem Roß, soll sich rühmen, auch auf das rechte gesetzt zu haben ~~sein Name ist von einer Liste der Credit-Anstalt bekannt, auf der er neben jenem Nazionisten stand,~~ der im Prozeß Rintelen Ehre erwarb und der das Neue Wiener Journal geleitet hatte, bevor es sich ans Vaterland anschloß. Die Weglassungen und Umbiegungen der das Dritte Reich betreffenden Nachrichten der N. F. Pr. (Nationale feile Presse) waren schon unter Benedikts Herrschaft nachweisbar. Daß aber der vaterländische Text, den man in Wien zu lesen bekommt, in Berlin erscheinen könnte, ist wohl keine der phantastischen Möglichkeiten, die dort Raum haben. Die Zusendung eines Exemplars der Auflage, die hinausgeht, wäre ausnahmsweise nicht unerwünscht. Eine Erwähnung Daniel Spitzers dürfte ihr nicht zugewachsen sein. Seinen Witz jedoch hat die Wirklichkeit des neuen Wien ausgestochen und in ihr vor allem die Tatsache, daß sein Blatt die Ehrung des bedeutendsten jüdischen

7

1

1

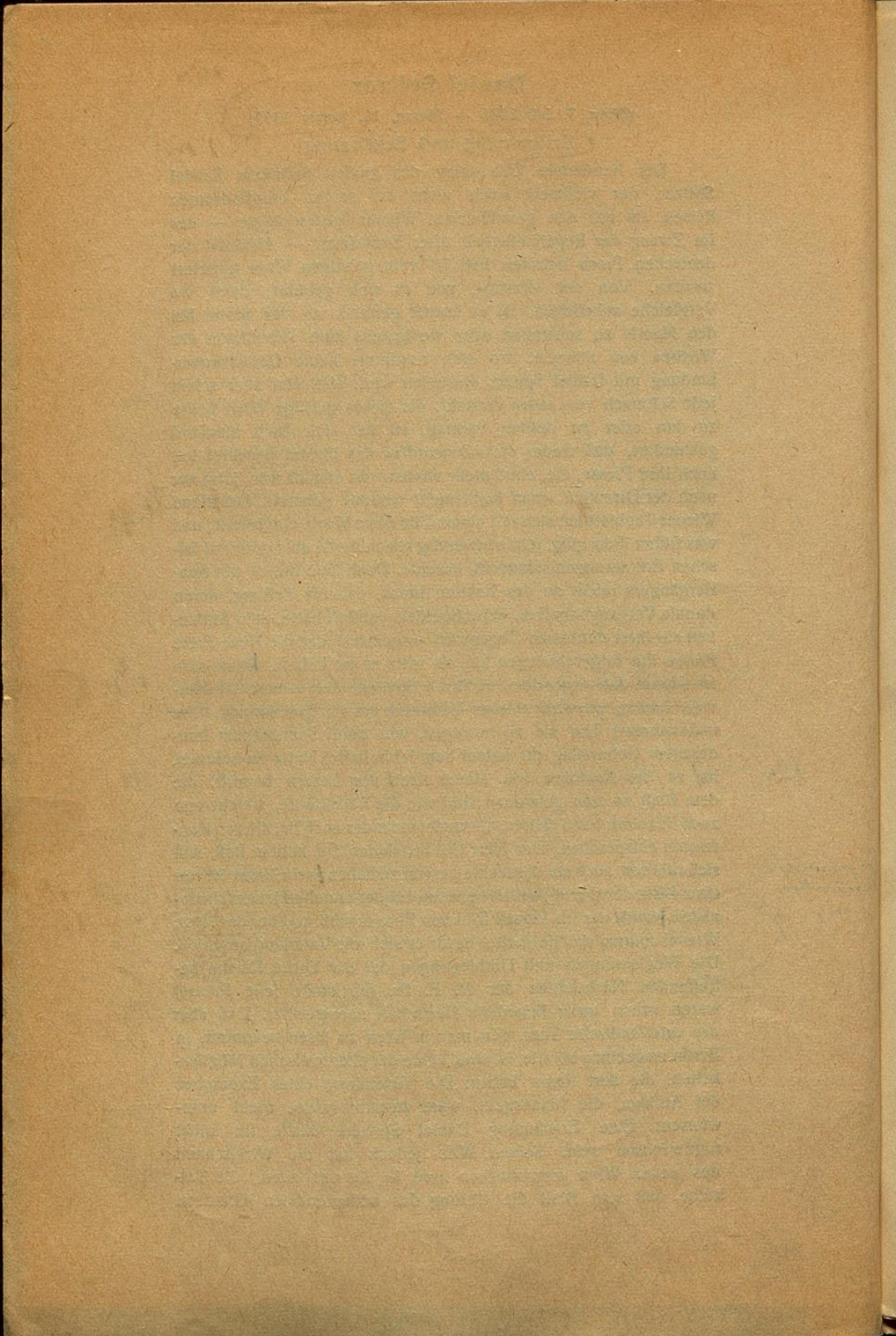
1/10

1/10

H: gedruckt
unbunden

H 1 7

1/10
* 1
L(2) 1/10



22. Juli 1906

An die Redaktion der ‚Wiener Zeitung‘

Wien I. Bäckerstraße 12

Sehr geehrte Herren!

In Ihrer Nr. vom 6. Juli ist eine Würdigung Daniel Spitzers zu seinem hundertsten Geburtstag (von Armin Friedmann) erschienen, an deren Schluß die Sätze stehen:

Er hatte seinesgleichen nicht in deutschen Landen, solange er schrieb. 1891 starb er. Heute erkennen wir in ihm einen Vorgänger und Wegbereiter. Er war nur der Philipp eines Alexander gewesen. Schon stand ein Größerer und Stärkerer bereit, an seine Stelle zu treten. Und Daniel Spitzer hätte Talent genug besessen, das Genie zu erkennen.

Es ist gewiß verdienstlich, daß Sie, anders als das Blatt, dem seine Lebensarbeit gehört hat, dem Andenken des österreichischen Satirikers Ehre erweisen, dem wir, nach Nestroy, im Gebiete der Sprachsatire und lyrischen Prosa keinen Größeren und Stärkeren anzureihen wüßten. Unbillig erscheint uns nur die Einschränkung des Lobs wegen der Polemik Spitzers gegen Wagner, die zwar in den »Briefen an eine Putzmacherin« hinter der Wirkung des (seidenen) Stoffes zurückbleibt, aber auch hier wohl nicht den Tadel verdient, sie sei ein völlig witzloser Eingriff ins Privatleben, der »mit Wagners Kunst wirklich nicht das Geringste zu schaffen hatte«, und die mit den bezwingenden Satiren auf eben diese den Einblick in eine Wahnperiode der deutschen Menschheit eröffnet hat. Was nun die oben zitierte Andeutung einer gewichtigeren Nachfolge betrifft, so ist uns, wie vermutlich den andern Lesern der ‚Wiener Zeitung‘, unbekannt, wem der Autor der Betrachtung in freundlicher Weise einen so hohen Rang angewiesen wünscht und wessen Wegbereiter Daniel Spitzer (der 1893 starb) gewesen sein soll. Wen immer jedoch der wohlmeinende Autor der Betrachtung gemeint haben mag, überaus treffend erscheint uns der Hinweis auf jene Vertreter des Geisteslebens, die, im Gegensatz zu einem Daniel Spitzer, des Talent es ermangeln, »das Genie zu erkennen«, geschweige zu nennen. Da wir uns für satirische Literatur interessieren, möchten wir, behufs Anschaffung der Werke des Gemeinten, dessen Namen als hinreichend bekannt vorausgesetzt erscheint, bitten, uns diesen — nach Befragung Ihres Mitarbeiters, falls er auch Ihnen wider Erwarten unbekannt wäre — gefälligst angeben zu wollen.

d/
~~betreffend~~
 u
 Komp. 2

Lö
 L-8

22. Juli 1935

In die Redaktion der Wiener Zeitung
Wien II, Babenstraße 12

Sehr geehrte Redaktion,
Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit die von mir verfasste Broschüre "Die
Wiener Zeitung" zu übersenden. Diese Broschüre enthält eine
kritische Darstellung der Tätigkeit der Wiener Zeitung im
Verlauf der letzten Jahre. Ich bitte Sie, die Broschüre
in Ihrer Redaktion zu veröffentlichen. Ich bin überzeugt,
dass die Wiener Zeitung durch diese Broschüre einen
Beitrag zur Aufklärung der Öffentlichkeit leisten wird.
Für die Veröffentlichung dieser Broschüre danke ich Sie
von vornherein sehr herzlich. Ich bitte Sie, mich
über den Fortschritt der Veröffentlichung in Kenntnis
zu setzen. Mit freundlichen Grüßen,
Dr. [Name]

4

Wir benützen den Anlaß, um Ihnen für die Erkenntnis österreichischer Kulturwerte tätigen Mitarbeiter auf eine Verwechslung aufmerksam zu machen, die ihm in der Würdigung des hundertjährigen Adolf Sonnenthal widerfahren ist. Er erzählte damals, daß, nachdem der Künstler bei seinem ersten Auftreten als Mortimer mißfallen hatte, Laube auf der Bastei einem jungen Schauspielerpaar begegnet sei, welches ihm sein Bedauern ausgedrückt habe, daß es wieder nichts mit dem neuen Liebhaber wäre: er »mauschle mit den Beinen«. Dieser Ausspruch scheint so wenig der Gestalt und Haltung des Debütanten angemessen wie der Lebensart jenes Brautpaares: Zerline Würzburg und Ludwig Gabillon. Tatsächlich hat der Autor zwei verschiedene Berichte Laubes vermengt, dessen Wunsch freilich glaubhaft schien, das Paar, mit dem er keineswegs sympathisierte, zu Verbreitern einer Gehässigkeit zu stempeln. Er berichtet nun zwar auf S. 259 seines Burgtheaterbuches, daß sie sich über den Debütanten (der später der große Salonpartner Zerline Gabillons wurde) abfällig geäußert und gemeint hätten, der Direktor könne ihn nicht behalten. Auf S. 212 hingegen erzählt er von dem genialen Charakterdarsteller Dawison, dem er so aufsässig war wie der Künstlerin: jemand habe über ihn gesagt, man sehe ihm den Juden nicht an, worauf ein anderer erwidert habe: »Doch! er mauschelt mit den Beinen«. »Ich möchte«, setzt hier Laube hinzu, »das Rassen-Vorurteil nicht unterstützen; wir haben ja auch gerade in Wien schlagende Gegenbeweise: Sonnenthal ist auch Jude, und wer vermißt an ihm vornehmes, feines Wesen?!« — Vielleicht findet der Autor einmal Gelegenheit, den verwickelten Irrtum, zu Ehren Sonnthals, seiner glänzenden Partnerin und Laubes selbst, zu berichtigen.

Indem wir Ihnen hiefür wie für jene freundliche Auskunft ~~dem~~ Voraus danken, zeichnen wir mit vorzüglicher Hochachtung

Der Verlag der Fackel

Lhe

Lä

d
fett
Körper?

Wir besitzen den Anlaß zur Kritik des Erkenntnis-
ästhetischer Kriterien für die Beurteilung auf eine Ver-
wechslung aufmerksam zu machen, die sich in der Würdigung
des hundertjährigen Adolfs Sonnenstahl widerfahren ist. Er erzielte
damals, daß nachdem der Künstler bei seinem ersten Auftreten
als Maler mit großer Kritik und auf der Basis eines jungen aus-
gezeichneten Begabtes, welches ihm sein Bedauern aus-
gesprochen habe, daß es nicht mit dem neuen Liebling
wie er mannschaft mit dem Bedauern. Dieser Anspruch scheint
so wenig der Gestalt und Haltung des Bedauern angemessen
wie der Lebenszeit eines Künstlers: Seine Würdigung und
Ludwig Gahlens. Vielleicht hat der Autor zwei verschiedene
ästhetische Länder vermengt, dessen Wunsch heißt gleichfalls
schon, das Par. mit dem er keineswegs sympathisch zu
Vertrauen einer Gelöstheit zu sein. Er behält nun
zwar auf S. 253 seines Haupterörterers, daß sie sich über den
Bedauern (für einen der große Sehenswürdigkeit Zeitsche Gahlens
wurde) stillig erklären und gemein halten, der Direktor konnte
ihn nicht befehlen. Auf S. 212 hingegen erzählt er von dem
genauen Charakteristischer Danks, dem er so sehr ist
wie der Künstler: jemand habe über ihn gesagt, man solle
ihm den Namen nicht an, worauf ein anderer erwidert habe:
„Doch! er mannschaft mit den Beinen.“ Ich möchte sehr mir
Lande hinaus, das Kaiser-Vermögen nicht unterstützen; wir haben
ja auch gerade in Wien schwebende Gegenbeweis: Sonnenstahl
ist auch dabei, und wir vermisse an ihm vornehmlich, letzter We-
sen? — Vielleicht findet der Autor einen Gegenstand, den
verwickelten Mann, zu Ehren Sonnenstahls, seiner glänzenden
Partnern und Landes sehr, zu beichtigen.

Indem wir Ihnen hiermit wie für jene freundliche Auskunft
im Voraus danken, zeichnen wir mit vorzüglicher Hochachtung
Der Verlag der Fackel

5
26. Juli 1935

An den Verlag der Fackel, Wien

Die in Ihrem Brief vom 22. Juli zitierte Stelle aus Armin Friedmanns Arbeit über Daniel Spitzer, die am 6. Juli in der 'Wiener Zeitung' erschien, ließ unserer Meinung nach nur eine Deutung zu. Der Name jenes Großen, des Genies, das Daniel Spitzer erkannt hätte, dessen Vorgänger und Wegbereiter er war, kann natürlich nur der jenes genialen Satirikers sein, der wenige Jahre nach Spitzers Tod reinigend und züchtigend ins deutsche Geistesleben einzog: Karl Kraus. Eine andere Auslegung erschien uns umsoweniger möglich als der Aufsatz doch in der 'Wiener Zeitung' erschien, die seit vielen Jahren ihre hohe Einschätzung des Dichters, Satirikers und Ethikers Karl Kraus bekundet hatte.

Für den Hinweis auf die Verwechslung zweier von Laube erzählter Anekdoten in dem Aufsatz zu Sonnenthals 100. Geburtstag danken wir höflichst. Wir haben Ihre Mitteilung Herrn Armin Friedmann zur Kenntnis gebracht und ihn gebeten, bei Gelegenheit eine Richtigstellung vorzunehmen. In vorzüglicher Hochachtung

Redaktion
der
Wiener Zeitung



28. Juli 1932

An den Verlag der Fackel, Wien

Die in Ihrem Brief vom 22. Juli mittlere Stelle aus Armin Hübner
 manns Arden über Daniel Spitzer, die am 6. Juli in der Wiener
 Zeitung, erschien, hat unserer Meinung nach nur eine Deutung zu
 Der Name Joseph Grogan, des Grotter, das Daniel Spitzer erkannt hätte,
 dessen Vorgänger und Wegbereiter er war, kann natürlich nur der
 jenseits geistigen Welt sein, der wenige Jahre nach Spitzers Tod
 reichend und nichtigend ins deutsche Österreich kam: Karl Kraus.
 Eine andere Annahme, welche aus unvorsichtiger Mäßigkeit als der
 Ansatz doch in der Wiener Zeitung, erschien, die seit vielen Jahren
 ihre hohe Einschätzung des Dichters, Schriftstellers und Ethikers Karl Kraus
 dokumentiert hatte.

Für den Hinweis auf die Verwechslung zweier von Laube er-
 zählter Anekdoten in dem Artikel zu Sonnenblumens 100. Geburtstag
 danken wir herzlich. Wir haben Ihre Mitteilung Herrn Armin Hübner
 zum Kenntnis gebracht und Sie gebeten, bei Gelegenheit eine Richtig-
 stellung vorzunehmen. In vorzüglicher Hochachtung

Redaktion
 der
 Wiener Zeitung

6

Es hat dieser freundlichen und überraschenden Aufklärung keineswegs bedurft, um unzweifelhaft zu machen, daß nicht etwa die Redaktion der ‚Wiener Zeitung‘ aus jener Stelle den Namen entfernt hatte: in der Art des ‚Berliner Tageblatt‘, welches ehemals, als es noch in Dingen der Meinung die Freiheit genoß, diese zu unterdrücken, etwas über »den Wiener« erscheinen ließ, nicht über den im Allgemeinen, der nicht untergeht, sondern über den besonders, dessen Untergang dem Berliner Tageblatt nicht unerwünscht gewesen wäre. Zweifellos dürfte aber auch sein, daß der wohlmeinende Autor, dessen Mut, an jenen in Freundlichkeit auch nur zu denken, ihn hoch über die verbissenen Schmöcke stellt, die zwischen den Zeilen ihre Wut andeuten dürfen, dem normalen Leser doch etwas zu viel zugetraut hat. Da er wenigstens sagt, was er, wenn schon nicht wen er meint, so ist er bei weitem nicht mit derlei zu vergleichen oder etwa mit dem grotesken Erinnerer des ‚Tag‘, bei dem zwar keine Angabe über »Vergangenes Wien« stimmt, dessen Gedächtnis aber in der Schilderung des Milieus der »Demolirten Literatur« wenigstens so funktioniert, daß er ausgerechnet deren Kronzeugen vergißt und zwar ~~justament~~ ^{immer} immer dort, wo seine Zitierung erwartet wird. Man gerät beim Anfassen dieses journalistischen Problems natürlich in den Verdacht, daß man auf das Vermissste Wert lege. Wie falsch dieser Verdacht ist, beweist der Umstand, daß man fast nichts von dem vielen liest, was den Namen enthalten darf, da es außerhalb der Wiener Bannmeile erscheint, an deren Grenze — für die Presse beider Konfessionen — ein entgeltliches Kreuz steht, und daß man es nicht mehr wie in Zeiten, wo es auch nicht gelesen wurde, bibliographisch verzeichnet. Die Rücksicht auf solchen Argwohn kann nun Feststellungen von kulturkritischer Wichtigkeit nicht hintanhaltend. Daß die ‚Wiener Zeitung‘ — schon lange vor der bekannten Gleichschaltung des Herausgebers der Fackel — die einzige Wiener Zeitung war, die keine Bedenken trug, von einer geistigen Tatsache Notiz zu nehmen, ist wahr. Sei es, daß der amtliche Charakter als solcher den moralischen eher gewährleistet als die Pflichterfüllung im Sold einer fremden Regierung oder der Banken des Vaterlands; sei es, daß individuelle Anständigkeit, Verständnis und Kulturwissen eines leitenden Redakteurs die Unsauberkeit des Tot-

H 4

105

Es hat diese herrlichen und überraschenden Aufklärung
kürzere bedarf, um unerschöpflich zu machen, das nicht etwa
die Revolution der Wiener Zeitung, aus jener Stelle der Namen
entlang hatte, in der Art der herrlichen Tageszeitung, welches die
denn, als es noch in Fragen der Meinung die Freiheit gewann,
diese zu unterstützen, etwas über den Wiener zu schreiben
hat, nicht über den im Allgemeinen, der nicht unangebracht, son-
dern über den besonders, dessen Unterstützung dem Berliner Tage-
blatt nicht unangebracht gewesen wäre. Zweifeln dürfte noch
auch sein, das der weltberühmte Autor dessen hat, so kann
in Frankreich, auch nur zu denken, die hoch über die ver-
dienen Schicksale stellt, die zwischen den Nationen ihre Welt aufzuheben
haben, den höchsten Preis, das etwas zu viel zu geben hat. Da er
verlangt, was er, wenn schon nicht, wenn er nicht, so ist
er bestimmt nicht mit demselben zu vergleichen oder etwa mit dem
großen Charakter der Zeit, bei dem zwar keine Angabe
einer ausgezeichneten Wiener, sondern dessen Gedächtnis über die
Schuldung der Nation der Demonstration überlassen, welche
stets so unvollständig, das er ungeschicklich dem Konventionen
verfügt, und zwar, wenn man das, was
Zielung erwartet wird, man kann beim Aufsteigen dieses
journalistischen Problems, welches in den Verstand, das man
auf die Verhältnisse Wert legt. Wie ist doch dieser Verstand, der
weist der Zustand, das man hat, nicht von dem, was nicht, was
den Namen enthalten hat, da es selbst der Wiener finanzielle
erscheint, an diese Grenze — für die Preise beider Konventionen —
ein eigentümliches Kreuzwort, und das man es nicht mehr wie in der
Zeit, wo es sich nicht anders wurde, bildungslos verzeihen. Die
Rückkehr zu solchen Angaben kann man Feststellungen von hohem
keltischer Wichtigkeit nicht hinterlassen. Das die Wiener Zeitung,
— wenn lange vor der bekannten Uebernahme des Heines-
gebot der Freiheit — die einzige Wiener Zeitung war, die keine
Redaktion hat, von einer einzigen Person, welche zu denken,
ist wahr, hat es, das der einzige Charakter, als solcher, den
manischen oder gewöhnlichen, als die Fülle der Fülle, im Jahr
einer neuen Regierung oder der Bankrott des Vaterlands, sei
es das individuelle, Verstand und Kultur,
gewisse eines folgenden Bedingung, die Unannehmlichkeit der Zeit

7

schweigens ablehnt. Beweise so löblichen Verhaltens ergeben
~~Aber~~ wohl kaum die schlüssige Folgerung, daß der Leser der
 problematischen Stelle zur Identifizierung eines Nichtgenannten
 mit dem öfter Anerkannten gelangen mußte. Ein Problem der
 Bildung — und selbst da wird die Leserschaft überschätzt —
 hat der Hinweis ja keineswegs eröffnet, etwa in der Art, daß man
 nicht Schiller/nennen ~~müßte~~, wenn man von dem »Dichter der
 ‚Glocke‘« spricht, oder auch nur von dem des Verses »Concordia soll
 ihr Name sein«, deren Mitglieder, wie ein Gericht behauptet, bei
 der Aufnahme ~~einen Eid~~ leisten müssen, daß sie einen be-
 stimmten andern Autor nicht nennen und womöglich auch
 nicht meinen werden. Man darf das Verständnis nicht über-
~~schätzen~~, das sich selbst im Falle der Nennung einstellen würde
 und das keineswegs dem Maß einer unerfreulichen Popularität
 entspricht. Wenn auf einer jener Kunststätten, deren Intendanten
 Kaffeesiender sind, die Bezeichnung »Fackelkraus« verwendet wird,
 mag da und dort — ähnlich der einstigen Reaktion gegenüber
 dem scharfen Paprikaschlesinger — ein Grinsen der Eingeweiht-
 heit auftauchen, daß es einer sei, der alles niederreißt, den großen
 Zauberer wie Kleinkunsthöfen, und ältere, doch einer Hetz nicht
 abgeneigte Besucher dürften sich noch erinnern, daß er in die »Presse«
 gelangen wollte und weil es nicht gelang, sie dann immer
 angegriffen hat. Das mittlere Alter weiß um die Eitelkeit und
 die Jugend, die aber nicht die ‚Wiener Zeitung‘ liest, sondern
 die Brüner ‚Arbeiter-Zeitung‘, hat erfahren, daß er hinaufgegan-
 gen ist und sich gleichschalten ließ, während er sich nicht ent-
 blödet, in der »Presse«, die er immer angegriffen hat, zu annon-
 zieren. Das ist so ziemlich das Niveau/in Zeiten der Freiheit wie einer
 Unfreiheit, die die Parasiten jener nicht im geringsten geniert.
 Es ist das Gelichter, das hinter der Fackel zurückblieb und
 einen Vortragenden nicht mehr behelligen wird. Wenn wir
 uns nun aber an eine bessere Empfänglichkeit halten — warum
 sollte der Leser, der, mag er auch jener Pestregion entrückt
 sein, immerhin üblich und erträglich findet, daß die Tagespresse das
 Werk ihrer Mitarbeiter aller sonstigen Schöpfung vorzieht — warum
 sollte er nicht etwa vermuten, daß mit dem großen Satiriker, der als
 bekannt vorausgesetzt wird, der ~~faszinierend~~ Glossenschreiber der
 ‚Wiener Zeitung‘ gemeint sei/oder vielleicht jener tüchtige Anwalt
 Shakespeares, der sie nicht nur rechtsfreundlich, sondern auch
 kulturpolitisch berät und neuerdings sogar einen polemischen
 Ehrgeiz bekundet, den man ihm +
 in völliger Verkennung seines Strebens hinauf

H j 17

19m - 19m 1/2

H gelände hin

/ 2

H. Marlow,

/ in Schreyung,

L Jorg

→ K. H. H. H.

L,

/ 1)

✕

17-18

17-18

17-18

17-18

17-18

17-18

17-18

schweigens abtun. Beweise so löblichen Verhaltens ergeben
 aber wohl kaum die schärfste Folgerung, daß der Leser der
 problematischen Stelle zur Identifizierung eines Nichtgenannten
 mit dem ältern Aachenmann gelangen mußte. Ein Problem der
 Bildung — und selbst da wird die Leserschaft überfordert —
 ist der Hinweis ja keineswegs evident, etwa in der Art, daß man
 nicht Schiller nennen würde, wenn man von dem »Dichter der
 Glocke« spricht, oder auch um von dem Verses »Concordia soll
 ihr Name sein«, deren Mitglieder, wie ein Gerichte behauptet, bei
 der Aufnahme einen Eid leisten müssen, daß sie einen be-
 stimmten anderen Aachen nicht nennen und womöglich auch
 nicht machen werden. Man hat das Verständnis nicht über-
 zusehend, das sich selbst im Falle der Nennung einstellen würde
 und das keineswegs dem Maß einer antichristlichen Populärhaft
 entspricht. Wenn auf einer jener Kunststätten deren Inschriften
 Kalligraphen sind, die Beschriftung »Fackelträger« verwendet wird,
 mag da und dort — ähnlich der einstigen Reaktion gegenüber
 dem schärfsten Populärkünstler — ein Gähnen der Eingeweihten
 nicht aufzutauchen, daß es einer sei, der alles niederlegt, den großen
 Zaubrer wie Kleinkunstbühnen und ältere, doch einer hier nicht
 abgenutzte Überdichter dürfen sich noch erlauben, daß er in die »Prose«
 gelangen wollte und weil es nicht gelang, sie dann immer
 ausgeglichen hat. Das müßte Aachen weiß um die Ethik und
 die Sprache, die aber nicht die Wiener Zeitung, hier, sondern
 die bühnen, Arbeiter-Zeitung, hat erfahren, daß er hinausgegan-
 gen ist und sich gleichschalten ließ, während er sich nicht ent-
 blödet, in der »Prose«, die er immer angefallen hat, zu zwan-
 zehner. Das ist so ziemlich das Niveau im Zeilen der Fichtein wie einer
 Unklarheit, die die Paraphrasen nicht im geringsten geniert.
 Es ist das Gelesene, das hinter der Fackel zurückbleibt und
 einen Vortragenden nicht mehr beteiligen wird. Wenn wir
 uns nun aber an eine bessere Empfindlichkeit halten — warum
 sollte der Leser, der mag er auch jener Festsetzung erubriert
 sein, jammern üblich und erträglich finden, daß die Tagespresse das
 Werk ihrer Mitarbeiter aller sonstigen Schätzung vorzieht — warum
 sollte er nicht etwa vermuten, daß mit dem großen Schiller, der als
 bekannt vorausgesetzt wird, der tatsächliche Gleichschreiber der
 Wiener Zeitung, Gemalt sei, oder vielleicht jener lüchlige Anwalt
 Shakespeares, der sie nicht nur rechtschaffenlich, sondern auch
 kulturpolitisch bereit und neuerdings sogar durch polemischen
 Epigone behandelt, den man nun +

in völliger Verkennung seines Strebens hinant!

~~Wie er sagen würde~~ gar nicht zugetraut hätte. (Das ist aber nicht
 das »alemannisch kräftige Wörtlein«, mit dem er Jakob Burckhardt
 sich im Grab umdrehen läßt.) Was (solche Ausbreitungen betrifft,
 so könnte man füglich noch nicht behaupten, daß einer, der
 reinigend oder auch nur züchtigend ins deutsche Geistesleben
 eingezogen ist, seine Mission beendet hat. An und für sich ist ja
 die Feststellung, daß zu diesem Behufe ein Größerer
 und Stärkerer an die Stelle Daniel Spitzers trat, kaum
 möglich, ohne den Namen auf dem Fuße folgen zu lassen:
 sie hinterläßt ~~sonst~~ den Eindruck des Fragments. Denn man soll
 das Maß der literarischen Anteilnahme nicht erstrecken und
 nicht von der eigenen auf die des Publikums schließen, in
 dessen Gedankenleben die Sprache kaum ein Hindernis, ge-
 schweige denn eine Attraktion bildet. Im Gegensatz zu denen,
 die einen Autor bloß eitel nennen, aber sonst gar nicht, grenzt
 die Scheu, seinen Namen eitel zu nennen, da sie doch
 eine Erhöhung bedeutet, die keinem Irdischen zukommt, an
 Blasphemie. So groß und stark kann kein Satiriker sein, daß
 man, wenn man schon eine so gute Meinung von ihm hat,
 es nicht wagen dürfte, anders als mit Gebärden sprache von
 ihm zu sprechen. Die freimütige Ergänzung, die nun einem andern
 Leserkreis zugutekommt, ist überaus dankenswert und fast so
 wohlthuend wie das Ergebnis, daß es nicht nötig sein wird, die
 Werke des Satirikers anzuschaffen und zu lesen. Stellt es sich
 doch heraus, daß es jene eigenen Schriften sind, die deren
 Autor nicht liest, nie gelesen hat und zu vielfachem Leid- und
 Freudwesen auch nicht mehr vorliest, und erst recht nicht,
 seit er erfahren mußte, daß ihre Hörer sie ohnedies besser
 kennen als er, der sie jeweils nur bis zum Erscheinen kennen lernte.
 Dieser Umstand dürfte erklärlich machen, daß er auf
 seine Widersprüche nicht kommt, sondern erst aufmerksam
 gemacht werden muß. Wenn er nicht Alexander wäre, möchte
 er Diogenes sein, sowohl wegen der Tonne wie wegen der
 Laterne: um Menschen zu suchen, und insbesondere solche, die
 jene Stelle sofort auf ihn bezogen haben, pänlich außer dem
 wohlwollenden Autor, dem so freundlich gesinnten Redakteur,
 zehn Lesern, die zum Teil anderer Meinung sein dürften, und
 vielleicht ihm selbst.

8

H S

L. m. n.

H S

H Langenfang

H S

H -

) f. f. L. m. n.!

*

91

...er würde gar nicht zugestimmt hätte. (Das ist aber nicht
das alexandrinische kritische Werklein, mit dem er Jakob Burckhardt
sich im Grah wundertchen lässt) Was solche Ausdrückungen betrifft,
so könnte man füglich noch nicht behaupten, daß einer der
einzigend oder auch nur zehntend ins deutsche Geistesleben
eingedrungen ist seine Mission beendet hat. An und für sich ist ja
die Feststellung, daß zu diesem Behufe ein Gelehrter
und Stärker zu die Stelle Daniel Spitzers tat, kaum
möglich, ohne den Namen auf dem Pape folgen zu lassen:
sie hinterläßt ~~aber~~ den Eindruck des Fragments. Denn man soll
das Maß der literarischen Aufnahmefähigkeit nicht überschätzen und
nicht von der eigenen auf die des Publikums schließen, in
dessen Gedankensphäre die Sprache kaum ein Hindernis ge-
schwiger denn eine ~~Barriere~~ bildet. Im Gegensatz zu denen,
die einen Autor bloß eitel nennen, aber sonst gar nicht grenz-
die schon seinen Namen eitel zu nennen, da sie doch
eine Erhöhung bedeutet, die keinen falschen zukommt, an
Blasphemie. So groß und stark kann kein Sathirer sein, daß
man, wenn man schon eine so gute Meinung von ihm hat,
es nicht wagen dürfte, anders als mit Gedächtnis von
ihm zu sprechen. Die heimliche Erwähnung, die nun einem andern
Leserkreis zugutekommt, ist überaus dankenswert und fast so
wohlthätig wie das Lobgedicht, daß es nicht hätte sein wird, die
Werte des Sathirers anzuschätzen und zu lesen. Stellt es sich
doch heraus, daß es jene eigenen Schriften sind, die deren
Autor nicht liest, nie gelesen hat und zu vielfachen Leid- und
Friedenswahn auch nicht mehr vorliest, und erst recht nicht,
seil er erfahren müßte, daß ihre Hörer sie oberhalb besser
kennen als er, der sie jeweils nur als zum Erscheinen kennen lernte.
Dieser Umstand dürfte erdähnlich machen, daß er auf
seine Widersprüche nicht kommt, sondern erst aufmerkamen
gemacht werden muß. Wenn er nicht Alexander wäre, müßte
er Diogenes sein, sowohl wegen der Tönne wie wegen der
Lalame: um Menschen zu suchen, und insbesondere solche, die
jene Stelle sofort auf ihn bezogen haben. Lassen außer dem
wohlwollenden Autor, dem so freundlich gestanden Redakturen,
schon Lesen, die zum Teil anderer Meinung sein dächten, und
vielleicht ihm selber.

H 2

L 2

W 2

H 2

H 2

L 2

Erinnerung und Ergänzung

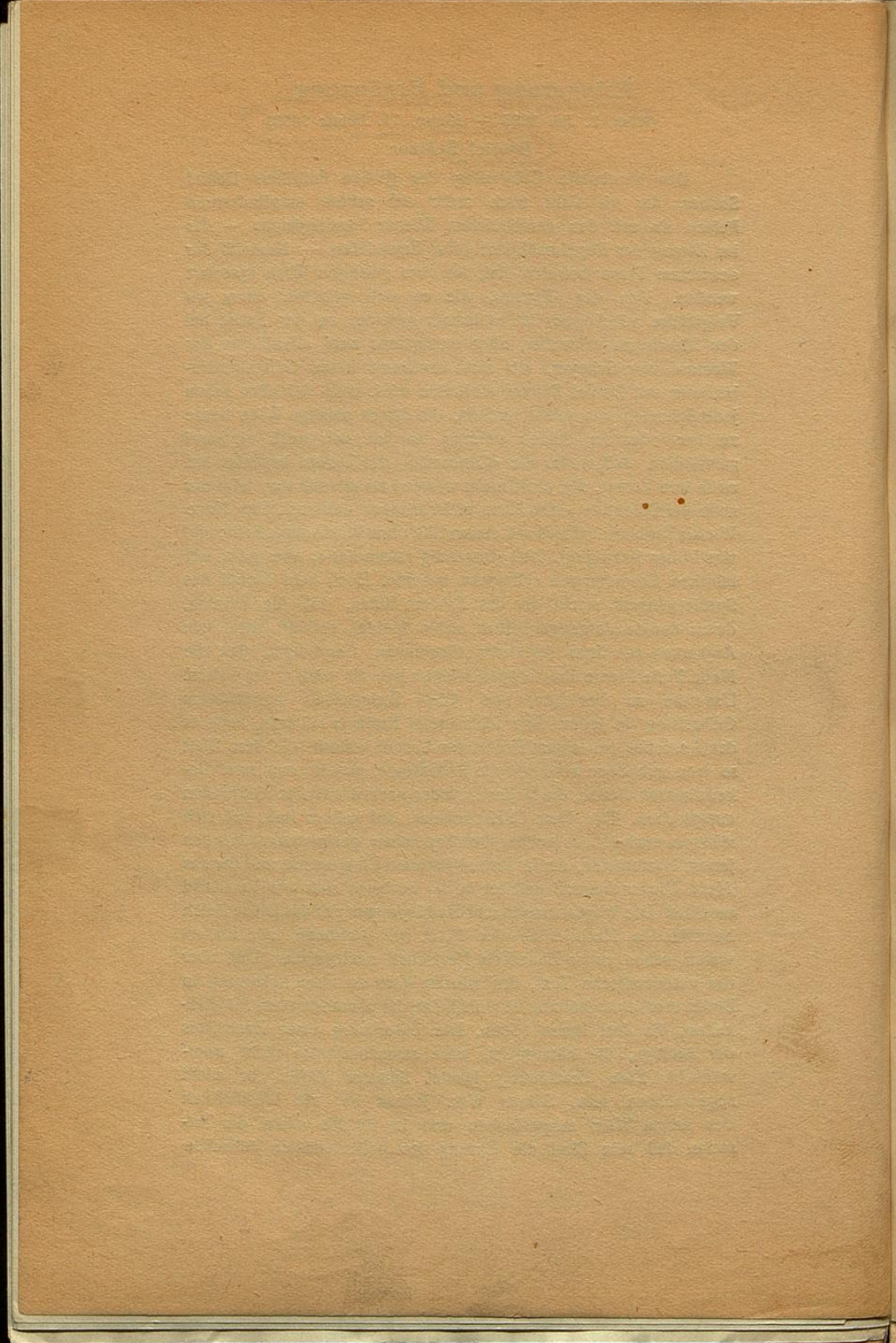
(Wien, 3. Juli 1835 — Meran, 11. Januar 1893)

Daniel Spitzer

Der hundertste Geburtstag des großen Satirikers Daniel Spitzer, der vielleicht noch mehr auf seinen empfindsamen Reisen als mit den genußreichen Wiener Spaziergängen — des im Zwang der Regelmäßigkeit öfter Ermüdeten — Neuland der deutschen Prosa betreten hat, ist vom geistigen Wien ignoriert worden. Von der »Ravag«, wie es sich gebührt, denn wo Vergleiche naheliegen, ist es immer geraten, zu der Satire bei den Maoris zu schweifen oder wenigstens zum »Feuilleton der Woche« von Scheyer, wo sich bestimmt keine Gedankenverbindung mit Daniel Spitzer einstellen wird. Weil sich aber schon jede Schmach von selbst versteht, die dieses geistige Wien heute zu tun oder zu dulden vermag, so hat sich auch niemand gewundert, daß weder die »Concordia« das Datum beachtet hat noch ihre Presse, die, einst mehr wissend als erlaubt war, jetzt nur noch der Direktive »man kann nicht wissen« gehorcht. Das »Neue Wiener Tagblatt« hat sich mit einem Bild ohne Worte eingestellt; und was früher links ging, jetzt »inwendig raisonniert«, aber gern mit falschen Erinnerungen schmockt, kuschte. Doch kein Einfall des Spaziergängers reicht an das Faktum hinan, daß die Zeitung, deren dunkle Vergangenheit er, nebst Spedel, verklärt hatte, sein Andenken aus ihrer dunkleren Gegenwart ausgemerzt, daß die Neue Freie Presse ihn totgeschwiegen hat, als wäre er am Leben. Um sie zu bewegen, von Adolf Sonnenthals hundertstem Geburtstag (in jedem Satz fehlerhafte) Notiz zu nehmen, hatte es des Anstoßes aus einem Kreise von Lesern bedurft, die dem Blatt so treu geblieben sind wie die Redakteure, welche nun zwei Bekennnissen dienen, die weder einander noch der älteren Konfession entsprechen. Der Herr Chefredakteur, auf hohem Roß, soll sich rühmen, auch auf das ~~recht~~ gesetzt zu haben: gesinnungsverbunden jenem Nazionisten, der im Prozeß Rintelen Ehre erwarb und der das »Neue Wiener Journal« geleitet hat, bevor es sich ans Vaterland anschloß. Die Weglassungen und Umbiegungen der das Dritte Reich betreffenden Nachrichten der N. F. Pr. (Nationale feile Presse) waren schon unter Benedikts Herrschaft nachweisbar. Daß aber der vaterländische Text, den man in Wien zu lesen bekommt, in Berlin erscheinen könnte, ist wohl keine der phantastischen Möglichkeiten, die dort Raum haben. Die Zusendung eines Exemplars der Auflage, die hinausgeht, wäre ausnahmsweise nicht unerwünscht. Eine Erwähnung Daniel Spitzers dürfte ihr nicht zugewachsen sein. Seinen Witz jedoch hat die Wirklichkeit des neuen Wien ausgestochen und in ihr vor allem die Tatsache, daß sein Blatt die Ehrung des bedeutendsten jüdischen

H nifka

H S



Es hat dieser freundlichen und überraschenden Aufklärung keineswegs bedurft, um unzweifelhaft zu machen, daß nicht etwa die Redaktion der ‚Wiener Zeitung‘ aus jener Stelle den Namen entfernt hatte: in der Art des ‚Berliner Tageblatt‘, welches ehemals, als es noch in Dingen der Meinung die Freiheit genoß, diese zu unterdrücken, etwas über »den Wiener« erscheinen ließ, nicht über den im Allgemeinen, der nicht untergeht, sondern über den besondern, dessen Untergang dem Berliner Tageblatt nicht unerwünscht gewesen wäre. Zweifellos dürfte aber auch sein, daß der wohlmeinende Autor, dessen Mut, an jenen in Freundlichkeit auch nur zu denken, ihn hoch über die verhassten Schmöcke stellt, die zwischen den Zeilen ihre Wut andeuten dürfen, dem normalen Leser doch etwas zu viel zugetraut hat. Da er wenigstens sagt, was er, wenn schon nicht wen er meint, so ist er bei weitem nicht mit ~~dem~~ zu vergleichen oder etwa mit dem grotesken Erinnerer des ‚Tag‘, bei dem zwar keine Angabe über »Vergangenes Wien« stimmt, dessen Gedächtnis aber in der Schilderung des Milieus der »Demolirten Literatur« wenigstens so funktioniert, daß er ausgerechnet deren Kronzeugen vergißt und zwar just immer dort, wo seine Zitterung erwartet wird. Man gerät beim Anfassen dieses journalistischen Problems natürlich in den Verdacht, daß man auf das Vermißte Wert lege. Wie falsch dieser Verdacht ist, beweist der Umstand, daß man fast nichts von dem ~~vielen~~ liest, was den Namen enthalten darf, da es außerhalb der Wiener Bannmeile erscheint, an deren Grenze — für die Presse beider Konfessionen — ein entgeltliches Kreuz steht, und daß man es nicht mehr wie in Zeiten, wo es auch nicht gelesen wurde, bibliographisch verzeichnet. Die Rücksicht auf solchen Argwohn kann nun Feststellungen von kulturkritischer Wichtigkeit nicht hintanhaltend. Daß die ‚Wiener Zeitung‘ — schon lange vor der bekannten Gleichschaltung des Herausgebers der Fackel — die einzige Wiener Zeitung war, die keine Bedenken trug, von einer geistigen Tatsache Notiz zu nehmen, ist wahr. Sei es, daß der amtliche Charakter als solcher den moralischen eher gewährleistet als die Plichterfüllung im Sold einer fremden Regierung oder der Banken des Vaterlands; sei es, daß individuelle Anständigkeit, Verständnis und Kulturwissen eines leitenden Redakteurs die Unsauberkeit des Tot-

→ Rhr

→ S

ja
→ Prinzip → jenen/ all → S
Hält (

L),

/ S

H (aus dem Original) (die beiden Formen)

H

Es hat dieser freundlichen und überraschenden Aufklärung keineswegs bedurft, um unzweifelhaft zu machen, daß nicht etwa die Redaktion der ‚Wiener Zeitung‘ aus jener Stelle den Namen entfernt hatte: in der Art des ‚Berliner Tageblatt‘, welches ehemals, als es noch in Dingen der Meinung die Freiheit genoß, diese zu unterdrücken, etwas über »den Wiener« erscheinen ließ, nicht über den im Allgemeinen, der nicht untergeht, sondern über den besonders, dessen Untergang dem Berliner Tageblatt nicht unerwünscht gewesen wäre. Klar dürfte aber auch sein, daß der wohlmeinende Autor, dessen Mut, an jenen in Freundlichkeit auch nur zu denken, ihn hoch über die verbissenen Schmöcke stellt, die zwischen den Zeilen ihre Wut andeuten dürfen, dem normalen Leser zu viel zugetraut hat. Da er wenigstens sagt, was er, wenn schon nicht wen er meint, so ist er ja gewiß nicht mit jenen zu vergleichen oder etwa mit dem grotesken Erinnerer des ‚Tag‘, bei dem zwar keine Angabe über »Vergangenes Wien« stimmt, dessen Gedächtnis aber in der Schilderung des Milieus der »Demolirten Literatur« wenigstens so funktioniert, daß er ausgerechnet deren Kronzeugen vergißt und zwar just immer dort, wo seine Zitierung erwartet wird. Man gerät beim Anfassen dieses journalistischen Problems natürlich in den Verdacht, daß man auf das Vermißte Wert lege. Wie falsch dieser Verdacht ist, beweist der Umstand, daß man fast nichts von all dem liest, was den Namen enthält (da es außerhalb der Wiener Bannmeile erscheint, an deren Grenze — für die Presse beider Konfessionen — ein entgeltliches Kreuz steht), und daß man es nicht mehr wie in Zeiten, wo es auch nicht gelesen wurde, bibliographisch verzeichnet. Die Rücksicht auf solchen Argwohn kann nun Feststellungen von kulturkritischer Wichtigkeit nicht hintanhaltend. Daß die ‚Wiener Zeitung‘ — schon lange vor der bekannten Gleichschaltung des Herausgebers der Fackel — die einzige Wiener Zeitung war, die kein Bedenken trug, von einer geistigen Tatsache Notiz zu nehmen, ist wahr. Sei es, daß der amtliche Charakter als solcher den moralischen eher gewährleistet als die Pflichterfüllung im Sold einer fremden Regierung oder der Banken des Vaterlands; sei es, daß individuelle Anständigkeit, Verständnis und Kulturgewissen eines (der Person fern) Redakteurs die Unsauberkeit des Tot-

H. Hauptmann

[Faint, illegible text visible through the paper]

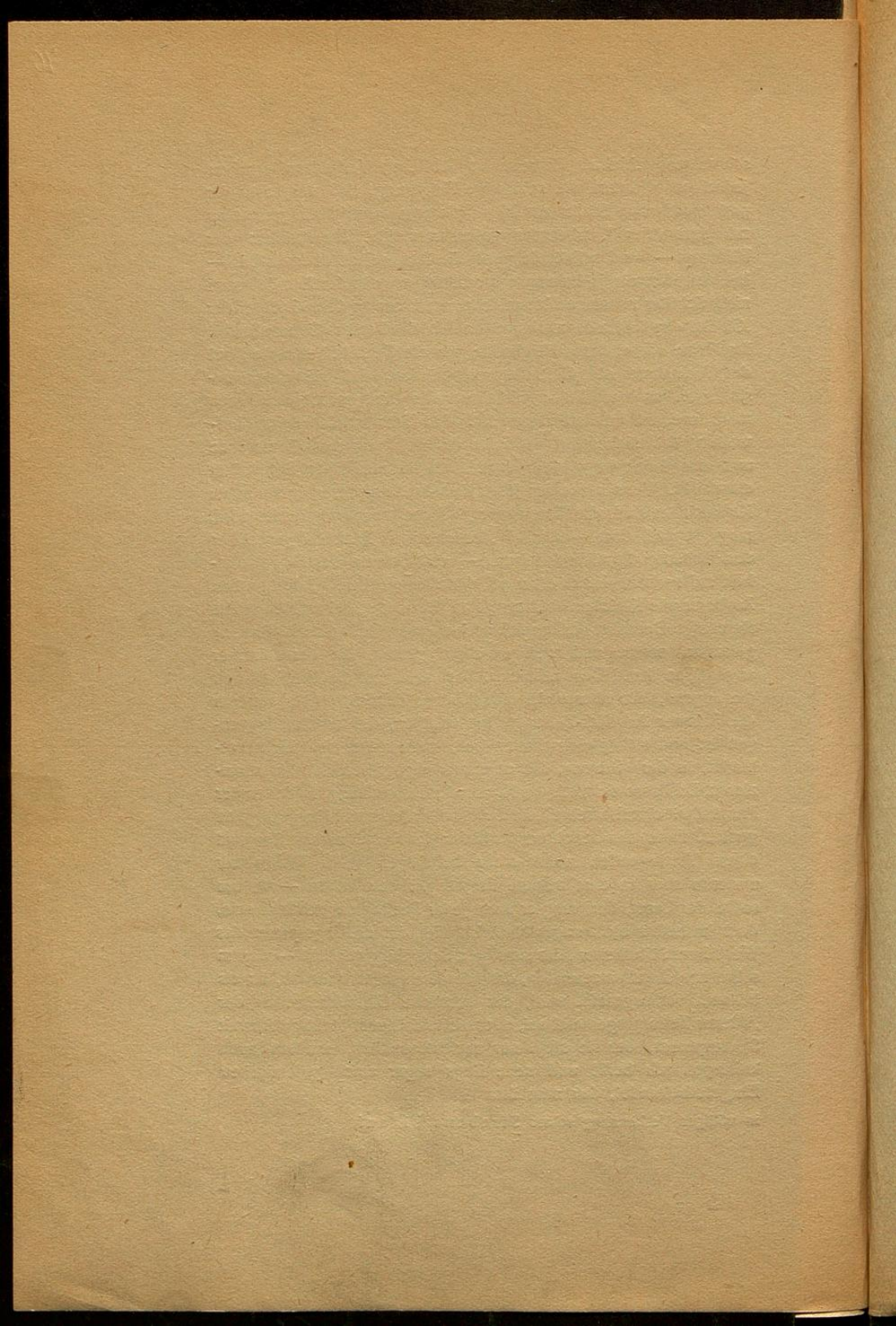
16

schweigens ablehnt. Beweise so löblichen Verhaltens ergeben jedoch wohl kaum die schlüssige Folgerung, daß der Leser der problematischen Stelle zur Identifizierung eines Nichtgenannten mit dem öfter Anerkannten gelangen mußte. Ein Problem der Bildung — und selbst da wird die Leserschaft überschätzt — hat der Hinweis ja keineswegs eröffnet, etwa in der Art, daß man nicht Schiller zu nennen brauchte, wenn man von dem »Dichter der ‚Glocke‘« spricht, oder auch nur von dem des Verses »Concordia soll ihr Name sein«, deren Mitglieder, wie ein Gerücht behauptet, bei der Aufnahme ein Gelübde tun müssen, daß sie einen bestimmten andern Autor nicht nennen und womöglich auch nicht meinen werden. Man darf das Verständnis nicht überwerten, das sich selbst im Falle der Nennung einstellen würde und das keineswegs dem Maß einer unerfreulichen Popularität entspricht. Wenn auf einer jener Kunststätten, deren Intendanten Kaffeesieler sind, die Bezeichnung »Fackelkraus« verwendet wird, mag da und dort — ähnlich der einstigen Reaktion gegenüber dem scharfen Paprikaschlesinger — ein Grinsen der Eingeweihtheit auftauchen, daß es einer sei, der alles niederreißt, den großen Zauberer wie Kleinkunsthöfen, und ältere, doch einer Hetz nicht abgeneigte Besucher dürften sich noch erinnern, daß er in die Presse gelangen wollte und weil es nicht gelang, sie dann immer angegriffen hat. Das mittlere Alter weiß um die Eitelkeit und die Jugend, die aber nicht die ‚Wiener Zeitung‘ liest, sondern die Brünnner Arbeiter-Zeitung hat erfahren, daß er hinaufgegangen ist und sich gleichschalten ließ, während er sich nicht entblödet, in der »Presse«, die er immer angegriffen hat, zu annon- zieren. Das ist so ziemlich das Niveau der Betrachtung, in Zeiten der Freiheit wie einer Unfreiheit, die die Parasiten jener nicht im geringsten geniert. Es ist das Gelichter, das hinter der Fackel zurückblieb und einen Vortragenden nicht mehr behelligen wird. Wenn wir uns nun aber an eine bessere Empfänglichkeit halten + warum sollte der Leser, der, mag er auch jener Pestregion entrückt sein, doch immerhin nicht ungewöhnlich findet, daß die Tagespresse das Werk ihrer Mitarbeiter aller sonstigen Schöpfung vorzieht — warum sollte er nicht etwa vermuten, daß mit dem großen Satiriker, der als bekannt vorausgesetzt wird, der köstliche Glossenschreiber der ‚Wiener Zeitung‘ gemeint sei, oder vielleicht jener tüchtige Anwalt Shakespeares, der sie nicht nur rechtsfreundlich, sondern auch kulturpolitisch berät und neuerdings sogar einen polemischen Ehrgeiz bekundet, den man ihm

+ kommen
L«

1) L J T
1) 1)
L«
1:
W. Shakespeare
a

in völliger Verkenntung seines Strebens hinauf



H
L ja

3

gar nicht zugetraut hätte. (Das ist aber nicht das »alemannisch kräftige Wörtlein«, mit dem er Jakob Burckhardt sich im Grab umdrehen läßt.) Was ~~und~~ solche Ausbreitungen ~~betrifft~~ könnte man füglich/nach nicht behaupten, daß einer, der reinigend oder auch nur züchtigend ins deutsche Geistesleben eingezogen ist, seine Mission beendet hat. An und für sich ist ~~ja~~ die Feststellung, daß zu diesem Behufe ein Größerer und Stärkerer an die Stelle Daniel Spitzers trat, / kaum möglich, ohne den Namen auf dem Fuße folgen zu lassen: sie hinterläßt sonst den Eindruck des Fragments. Denn man soll das Maß der literarischen Anteilnahme nicht erstrecken und nicht von der eigenen auf die des Publikums schließen, in dessen Gedankenleben die Sprache kaum ein Hindernis, geschweige denn eine Anziehung ~~bildet~~. Im Gegensatz zu denen, die einen Autor bloß eitel nennen, aber sonst gar nicht, grenzt die Scheu, seinen Namen eitel zu nennen, da sie doch eine Erhöhung ~~bedeuten~~, die keinem Irdischen zukommt, an Blasphemie. So groß und stark kann kein Satiriker sein, daß man, wenn man schon eine so gute Meinung von ihm hat, es nicht wagen dürfte, anders als mit Gebärden von ihm zu sprechen. Die freimütige Ergänzung, die nun einem andern Leserkreis zugutekommt, ist überaus dankenswert und fast so wohltuend wie das Ergebnis, daß es nicht nötig sein wird, die Werke des Satirikers anzuschaffen und zu lesen. Stellt es sich doch heraus, daß es jene eigenen Schriften sind, die deren Autor nicht liest, nie gelesen hat und zu vielfachem Leid- und Freudwesen auch nicht mehr vorliest, und erst recht nicht, seit er erfahren mußte, daß ihre Hörer sie ohnedies besser kennen als er, der sie jeweils nur bis zum Erscheinen kennen lernte. Dieser Umstand ~~dürfte/erklärlich machen, daß~~ er auf seine Widersprüche nicht kommt, sondern erst aufmerksam gemacht werden muß. Wenn er nicht Alexander wäre, möchte er Diogenes sein, sowohl wegen der Tonne wie wegen der Laterne: um Menschen zu suchen, und insbesondere solche, die jene Stelle sofort auf ihn bezogen haben — außer dem wohlwollenden Autor, dem so freundlich gesinnten Redakteur, zehn Lesern, die zum Teil anderer Meinung sein dürften, und vielleicht ihm selbst.

~~4~~ ~~unleugbar~~

- ~~min~~

/ ~~wohl~~

~~betreffend~~

~~bedeuten~~

H erklärt wohl auf, warum

*

6/2/18

revised